



Stadt Bern

Präsidialdirektion

Fachstelle für die Gleichstellung
von Frau und Mann

Facts & Figures 2013



Vorwort

Wo steht die Stadt Bern heute bezüglich der Gleichstellung von Frau und Mann? Den Einen erscheint sie weitgehend erreicht, Andere orten bestenfalls Fortschritte im Schneckentempo. Neue Zahlen und Fakten zur Situation von Frauen und Männern in der Stadt Bern liefern eine Grundlage für sachliche Diskussionen und geben den Blick auch auf Überraschendes frei. Haben Sie zum Beispiel gewusst, dass jeder dritte Familienhaushalt in der Stadt Bern ein Einelternerhaushalt ist? Dass Frauen bei den Wahlen 2008 und 2012 die grösseren Chancen hatten, gewählt zu werden, als Männer? Oder dass Fachmann Betreuung und Fachmann Gesundheit bei den jungen Männern 2013 zu den Top Ten der gewählten Berufslehren gehören?

Klare Fortschritte in der Gleichstellung gibt es bei der Bildung. Bei der jüngeren Generation sind kaum noch Geschlechterunterschiede beim Bildungsstand auszumachen. Frauen wählen hingegen immer noch aus einem engeren Spektrum an Berufen und Studienfächern aus als Männer, und herkömmliche Rollenbilder bleiben dabei oft unangetastet.

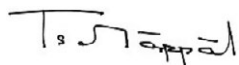
Ungebrochen ist auch die Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt: vier von fünf Frauen im Erwerbsalter sind erwerbstätig. Die meisten Frauen bleiben auch während der Familienphase im Arbeitsprozess und weniger als 10% sind Hausfrauen. 22% der Männer und die Hälfte aller Frauen, die in Bern wohnen, arbeiten Teilzeit.

In der Stadtverwaltung sind etwas mehr als die Hälfte der städtischen Angestellten Frauen. Sie besetzen häufiger befristete und Teilzeitstellen. Ihr Anteil in Führungspositionen hat sich auf 26% erhöht. Zwei Drittel der Frauen und 17% der Männer arbeiten Teilzeit.

Gut vertreten sind Frauen in der Stadtberner Politik: immer mehr Frauen kandidieren und ihre Wahlchancen steigen. Parlament, Regierung und die meisten parlamentarischen Kommissionen weisen ein nahezu ausgeglichenes Geschlechterverhältnis auf.

Damit die Stadt als Lebens-, Ausbildungs- und Arbeitsort für Frauen und Männer, für Familien und Einzelpersonen attraktiv ist, sind Politik, Verwaltung und Wirtschaft gefordert, gesellschaftliche Entwicklungen rechtzeitig zu erkennen und zu berücksichtigen. Die vorliegende Broschüre trägt dazu bei.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen



Alexander Tschäppät, Stadtpräsident

Dank

Für die Bereitstellung der Daten bedanken wir uns beim Bundesamt für Statistik, der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, einzelnen Direktionen der Stadt Bern, der Berner Fachhochschule und der Universität Bern. Unser besonderer Dank geht an die Statistikdienste der Stadt Bern für die Bearbeitung der Daten aus Volkszählung und eigenen Erhebungen sowie für die fachliche Unterstützung.

Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern

Dezember 2013

Inhalt

Bevölkerung

Zusammensetzung	4
Zivilstand	6
Eheschliessungen	9
Ehescheidungen	11

Bildung

Bildungsstand	12
Schulaustritt	14
Berufsbildung und Mittelschulen	16
Fachhochschule	18
Universität	19

Erwerbstätigkeit

Beschäftigungsgrad	22
Erwerbsstatus	25
Erwerbsquote	26
Berufsgruppen	27
Erwerbslosigkeit	28
Berufliche Stellung	30
Lohn	31

Familie

Geburtenrate	34
Haushaltsformen	36
Erwerbsmodelle	37
Kinderbetreuung	40

Gewalt

Opfer und Beschuldigte	42
Häusliche Gewalt	44
Sicherheitsempfinden	46

Politik und Verwaltung

Stadtrat und Gemeinderat	48
Wahlquote Stadtrat	50
Wahlquote Gemeinderat	51
Parteien	52
Kommissionen des Stadtrats	53
Kommissionen des Gemeinderates	54
Städtisches Personal	55
Zusammensetzung Kader	57

Anmerkungen	58
Literatur- und Quellenverzeichnis	60

Bevölkerung

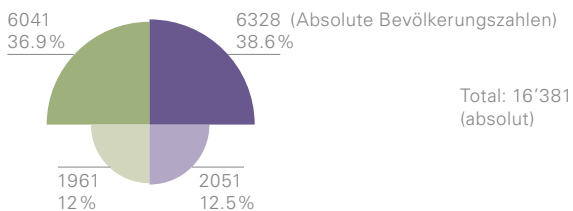
Zusammensetzung

Ende 2011 zählte die Stadt Bern 133'656 Einwohnerinnen und Einwohner. Die Frauen sind dabei mit 52.4% leicht in der Mehrheit, was in praktisch allen Industrieländern zu beobachten ist. Dies ist eine Folge der höheren Lebenserwartung der Frauen bzw. davon, dass Männer aller Altersgruppen aufgrund von Unfällen, Suiziden und Krankheiten in der Regel früher sterben als Frauen. Bei den bis 16-Jährigen sind die Jungen noch etwas besser vertreten als die Mädchen, weil mehr Jungen geboren werden als Mädchen. Danach sind Frauen in der Mehrzahl und die Differenz nimmt mit dem Alter zu. Bei den über 65-Jährigen machen Frauen 62% aus, Männer 38%.

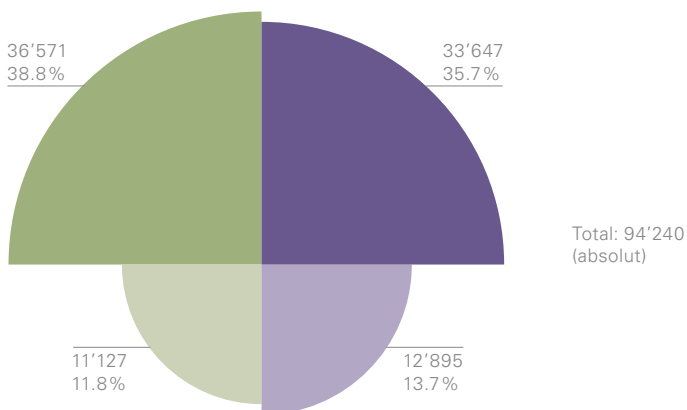
**Mehr Schweizerinnen
als Schweizer, weniger
Ausländerinnen als
Ausländer**

Dieses zahlenmässige Ungleichgewicht gilt für die Gesamtbevölkerung und in besonderem Masse für die Bevölkerung mit Schweizer Pass: Von 100 Personen sind in Bern 54 Frauen und 46 Männer. Ein umgekehrtes Geschlechterverhältnis weist hingegen die ausländische Wohnbevölkerung¹ auf, die in der Stadt Bern 23% der Einwohnerinnen und Einwohner ausmacht. Der Frauenanteil beträgt hier nur 47%.

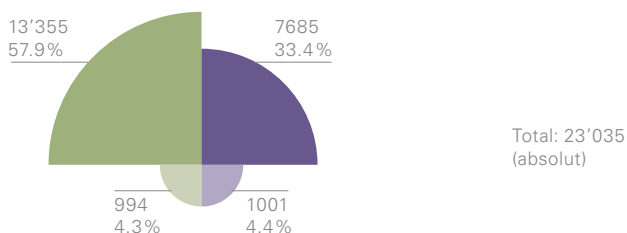
0–16 Jahre



17–64 Jahre



65+ Jahre



Bevölkerungsbestand nach Alter, Geschlecht und Herkunft, Bern 2011

Quelle: Polizeiinspektorat der Stadt Bern, Einwohnerdatenbank; Datenbearbeitung: Statistikdienste der Stadt Bern²

- Schweizerinnen
- Schweizer
- Ausländerinnen
- Ausländer

Zivilstand

In der Stadt leben mehr Ledige und Geschiedene als in der übrigen Schweiz

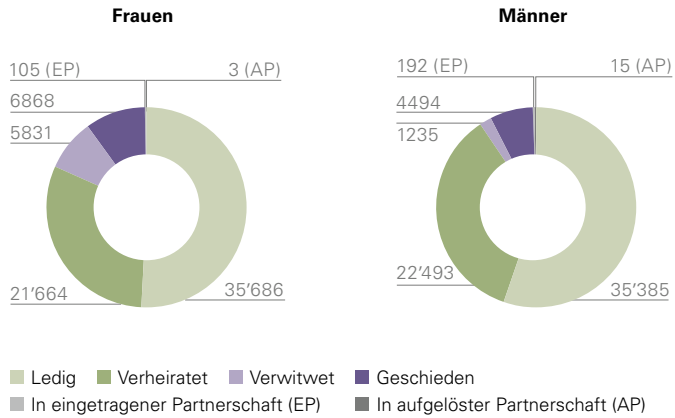
Die Mehrzahl der Einwohnerinnen und Einwohner Berns ist ledig (53.2%). Verheiratete machen rund einen Drittel (32.8%) der Stadtbevölkerung

aus, Geschiedene 8.5% und Verwitwete 5.3%. Rund 300 Personen lebten 2011 in einer eingetragenen Partnerschaft.

Gesamtschweizerisch sind die Anteile der Ledigen (43%) und der Geschiedenen (7.8%) deutlich niedriger als in der Stadt Bern. Umgekehrt leben in Bern anteilmässig deutlich weniger Verheiratete als in der ganzen Schweiz (33% gegenüber 44%). Diese Besonderheit – mehr Ledige und Geschiedene, weniger Verheiratete – ist typisch für die grossen Schweizer Städte.

Bei den Frauen ist rund die Hälfte (51%) ledig, bei den Männern macht dieser Zivilstand deutlich mehr als die Hälfte (56%) aus. Auch der Anteil der Verheirateten ist bei den Männern mit 35% etwas höher als bei den Frauen (31%). Umgekehrt gibt es weniger geschiedene und deutlich weniger verwitwete Männer als Frauen in der Stadt Bern. Für die grössere Zahl der verwitweten Frauen sind zwei Faktoren verantwortlich: Frauen haben eine höhere Lebenserwartung, Männer sind bei der Heirat oftmals älter als Frauen und zeigen in der Regel eine grössere Bereitschaft, erneut zu heiraten. Der letztgenannte Faktor erklärt zumindest teilweise auch den geringeren Anteil Geschiedener bei den Männern im Vergleich zu den Frauen.

Frauen sind häufiger geschieden oder verwitwet und seltener verheiratet und ledig als Männer



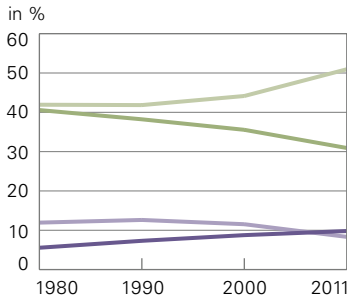
Frauen und Männer nach Zivilstand, Bern 2011 Quelle: Polizeiinspektorat der Stadt Bern, Einwohnerdatenbank

Ein Blick auf die Entwicklung der letzten Jahrzehnte zeigt eine deutliche und kontinuierliche Abnahme der Verheirateten (Frauen wie Männer) und eine starke Zunahme bei den Ledigen seit 2000. Ebenfalls angestiegen ist der Anteil der Geschiedenen, während die Verwitweten vor allem bei den Frauen abgenommen haben.

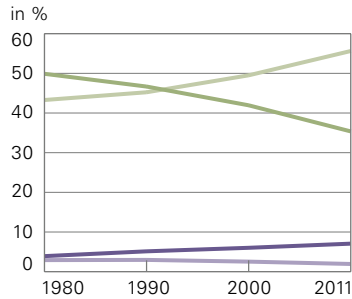
Gesamtschweizerisch nahm der Anteil der Verheirateten an der Gesamtbevölkerung von 33% im Jahr 1900 bis 1970 auf rund 47% zu, blieb dann stabil und ist seit 1990 rückläufig. Gleichzeitig sank der Anteil der Ledigen von rund 60% im Jahr 1900 auf 43% im Jahr 1990. Seither steigt er wieder an. Diese Entwicklung ist vor allem eine Folge der rückläufigen Geburtenrate, aber auch des veränderten Heiratsverhaltens.

Immer mehr Menschen sind ledig

Frauen



Männer



- Ledig
- Verheiratet
- Verwitwet
- Geschieden

Frauen und Männer nach Zivilstand, Bern 1980–2011 Quellen: Bundesamt für Statistik und Polizeiinspektorat der Stadt Bern, Einwohnerdatenbank

Eheschliessungen

2011 wurden in der Stadt Bern 882 Ehen geschlossen, 37 mehr als im Vorjahr und 3% mehr als im Durchschnitt der letzten 10 Jahre. Bei 72% der Heiraten waren Mann und Frau ledig. 17.5% der heiratenden Männer waren geschieden, bei den Frauen war dieser Anteil mit 16.4% etwas niedriger. Geschiedene und verwitwete Frauen entschliessen sich seltener zu einer weiteren Ehe als Männer in derselben Situation. Unter anderem deshalb ist ihr Anteil an der Bevölkerung grösser als derjenige der geschiedenen Männer (vgl. Seite 6).

2011 liessen insgesamt 24 gleichgeschlechtliche Paare, 7 Frauenpaare und 17 Männerpaare, ihre Partnerschaft eintragen. Im Jahr 2012 waren es je 9 Paare.

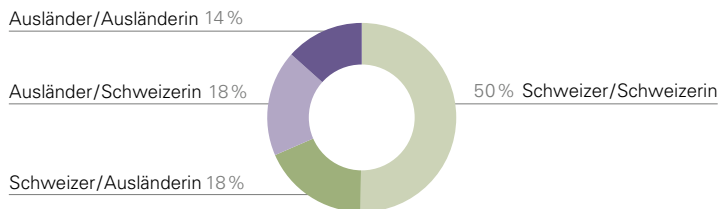
Mehr Männer als Frauen heiraten nach einer Scheidung wieder

Mann	Frau			Total
	ledig	verwitwet	geschieden	
ledig	635	–	86	721
verwitwet	7	–	–	7
geschieden	91	4	59	154
Total	733	4	145	882

Zivilstand vor Eheschliessung, Bern 2011 Quelle: Bundesamt für Statistik, BEVNAT

Jede dritte Ehe wird zwischen einer Person mit und einer ohne Schweizer Pass geschlossen

2011 wurde rund die Hälfte aller Ehen (443) zwischen Schweizerinnen und Schweizern geschlossen. In 36% der Fälle heirateten eine Person mit und eine Person ohne Schweizer Pass. Knapp 14% der Eheschliessungen betrafen zwei ausländische Partner/innen. Diese Anteile entsprechen weitgehend den gesamtschweizerischen Zahlen. Auffallend ist lediglich, dass gesamtschweizerisch mehr Schweizer Männer als Schweizer Frauen eine Partnerin bzw. einen Partner ohne Schweizer Pass heiraten (19.3% gegenüber 16.2%), während diese Anteile in der Stadt Bern gleich sind (18%).



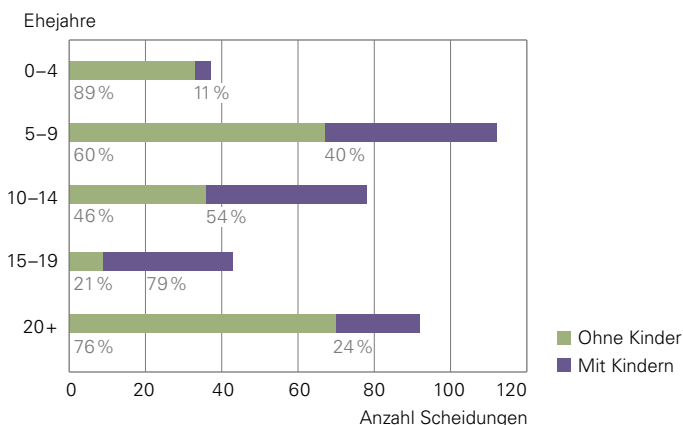
Eheschliessungen nach Geschlecht und Herkunft, Bern 2011 Quelle: Bundesamt für Statistik, BEVNAT

Ehescheidungen

Im Gegensatz zu den Eheschliessungen lag die Zahl der Scheidungen 2011 unter den Vorjahreszahlen. Die 362 Scheidungen betrafen mehrheitlich Schweizerinnen und Schweizer: 64 % der Frauen und 56 % der Männer hatten einen Schweizer Pass.

Am häufigsten wird nach 5 bis 9 Jahren Ehejahren geschieden. Insgesamt betreffen aber nahezu 60% der Scheidungen Ehen, die 10 und mehr Jahre gedauert haben, bei einem Viertel waren die Eheleute 20 und mehr Jahre verheiratet. In 41% der Scheidungen waren minderjährige Kinder betroffen, 2011 waren es insgesamt 224 Kinder.

Die meisten Ehen werden nach 5 bis 9 Jahren geschieden



Ehescheidungen nach Vorhandensein von Kindern und Ehedauer, Bern 2011
Quelle: Bundesamt für Statistik, BEVNAT

Bildung

Bildungsstand

Beim Bildungsstand der Berner Bevölkerung zeigen sich grosse Unterschiede nach Alter und Herkunft, jedoch abnehmende Unterschiede nach Geschlecht.

Menschen ab 65 verfügen meist über einen Abschluss auf Sekundarstufe II, also eine Berufslehre oder einen Mittelschulabschluss. Wenige haben eine tertiäre Bildung, und Frauen machen in dieser Gruppe der Hochschulabsolventinnen und -absolventen lediglich etwa ein Drittel aus. Hingegen sind bei den Personen ohne Berufsausbildung die Frauen ganz deutlich in der Mehrheit. Auch Ausländerinnen und Ausländer, die in dieser Altersgruppe nur 8% ausmachen, finden sich am ehesten in dieser Kategorie (Sekundarstufe I).

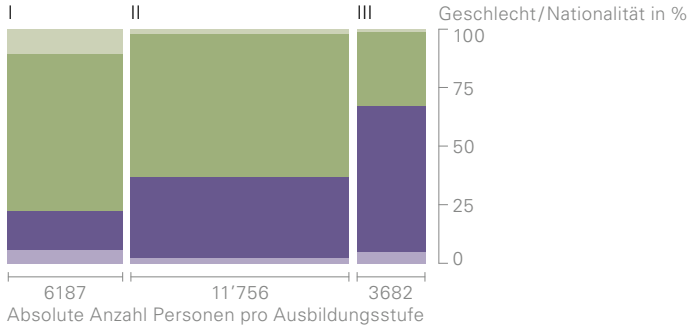
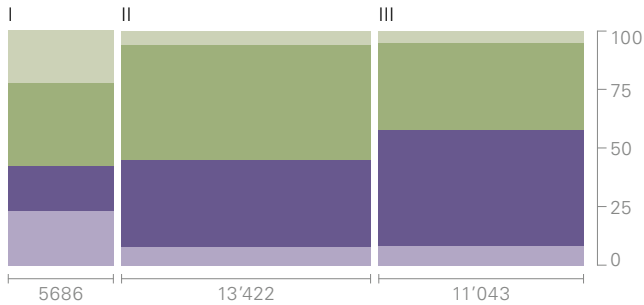
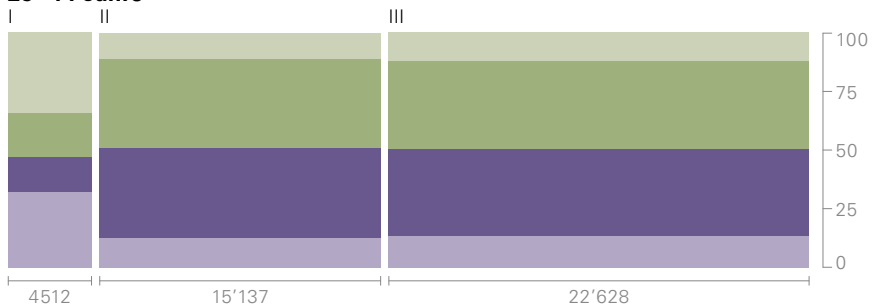
In der Altersgruppe der 45- bis 64-Jährigen ist die Verteilung nach Geschlecht weniger einseitig: bei allen Ausbildungsniveaus zeigt sich eine markante Annäherung. Gegenüber der älteren Generation hat die tertiäre Ausbildung insgesamt an Bedeutung zugenommen, wobei Männer hier immer noch stärker vertreten sind. Frauen hingegen fehlt etwas häufiger ein nachobligatorischer Abschluss.

Kaum noch Geschlechterunterschiede beim Bildungsstand der jüngeren Generation

Bei den 25- bis 44-Jährigen schliesslich verfügt bereits etwas mehr als die Hälfte über eine tertiäre Ausbildung. Auffallend ist, dass sich der Unterschied zwischen den Geschlechtern weitgehend ausgeglichen hat. Lediglich

bei den Personen ohne Berufsausbildung machen Frauen etwas mehr als die Hälfte aus. Und hier finden sich auch überproportional viele Ausländerinnen und Ausländer.

Insgesamt (über alle Altersgruppen hinweg) verfügen etwas mehr Ausländerinnen (35.3%) über eine Tertiärausbildung als Schweizerinnen (34.1%). Dies hat vor allem damit zu tun, dass die Altersgruppe der 25- bis 44-Jährigen – und damit die Generation mit dem höchsten Anteil gut Ausgebildeter – einen viel grösseren Anteil an der ausländischen Wohnbevölkerung ausmacht als an der schweizerischen. Demgegenüber haben 37% der Ausländerinnen und 17% der Schweizerinnen keine Berufsausbildung. Bei den Männern trifft dies für 30% der Ausländer und 8% der Schweizer zu.

65+ Jahre**45–64 Jahre****25–44 Jahre**

■ Ausländerinnen
 ■ Schweizerinnen
 ■ Schweizer
 ■ Ausländer

I = Sekundarstufe I
 II = Sekundarstufe II
 III = Tertiärstufe

**Ausbildungsniveau nach Alter,
Geschlecht und Herkunft, Bern 2010**

Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung³

Schulaustritt

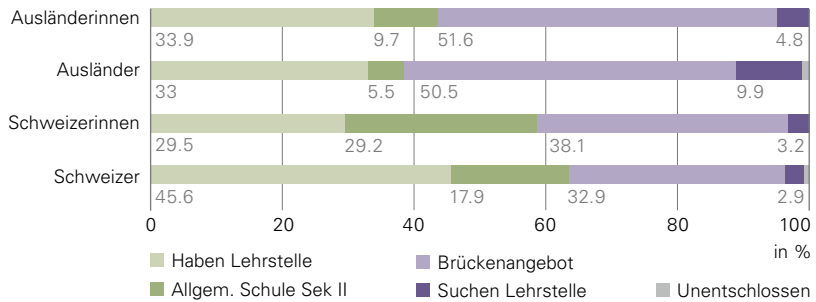
Veränderungen zeigen sich auch beim Übergang von der Schule zum Beruf: Während der Anteil derjenigen, die eine allgemein bildende Schule auf Sekundarstufe II (Gymnasium, Fachmittelschule usw.) besuchen, über die letzten Jahre hinweg relativ konstant geblieben ist, haben heute deutlich mehr Jugendliche nach Abschluss der obligatorischen Schule einen Lehrvertrag in der Tasche als vor 10 Jahren. Die Brückenangebote (10. Schuljahr, praktisches Zwischenjahr, Vorlehre) haben entsprechend etwas an Bedeutung verloren.

Konkret hatten im Jahr 2012

37% der Jugendlichen am Ende der obligatorischen Schule eine Lehrstelle. 20% entschieden sich für eine allgemein bildende Schule und knapp 39% für ein Brückenangebot. 4.5% hatten noch keine Anschlusslösung.

Die Übergänge am Ende der obligatorischen Schulzeit unterscheiden sich deutlich nach Geschlecht und Herkunft. Brückenangebote kommen bei mehr als der Hälfte der ausländischen Jugendlichen zum Zug, weiterführende Schulen sind viel häufiger bei Schweizer Jugendlichen als bei Ausländerinnen und Ausländern. Die jungen Frauen – vor allem die Schweizerinnen – entscheiden sich generell häufiger für allgemein bildende Schulen als die jungen Männer, während letztere öfter eine Lehre anfangen. Für Jugendliche ohne Schweizer Pass, vor allem Männer, gestaltet sich die Lehrstellensuche schwieriger als für Schweizer Jugendliche.

**Junge Frauen besuchen
mehr weiterführende
Schulen, junge Männer
machen häufiger eine Lehre**



**Situation der Jugendlichen bei Schulaustritt
nach Geschlecht und Herkunft, Bern 2012**

Quelle: Schulamt der Stadt Bern

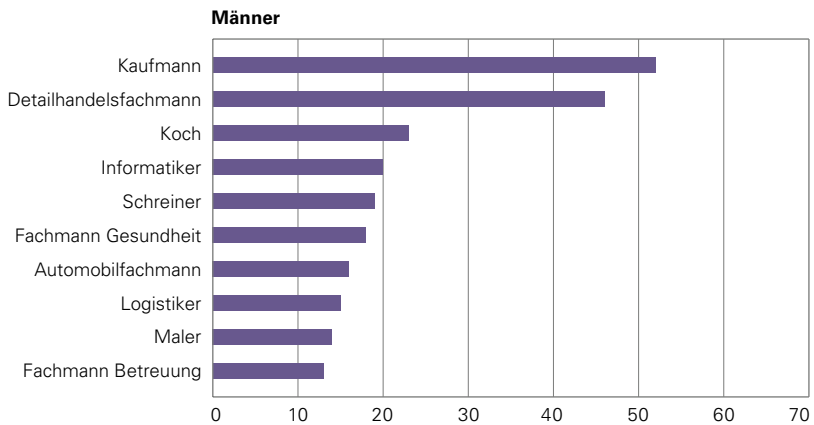
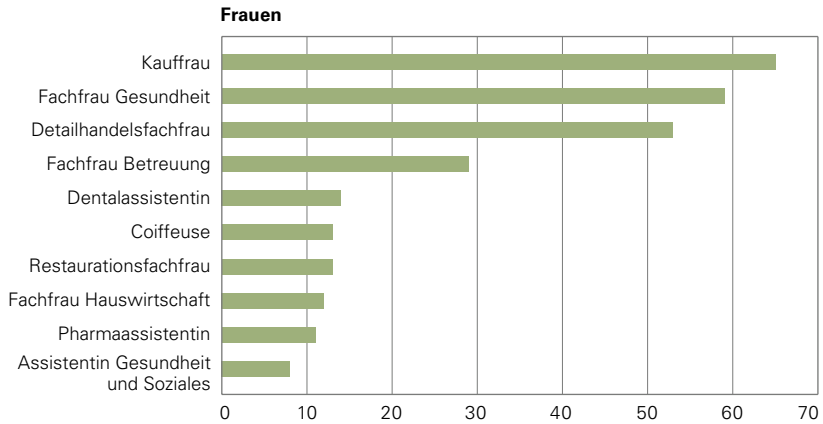
Berufsbildung und Mittelschulen

Wie bereits vor 10 Jahren steht 2013 bei den meistgewählten Lehrberufen Kauffrau/Kaufmann an der Spitze, und zwar für Frauen wie für Männer. An zweiter Stelle bei den Männern bzw. an dritter bei den Frauen folgt der Detailhandel. Berufe in den Bereichen Gesundheit und Soziales (Fachperson Betreuung, Fachperson Gesundheit, Dentalassistent/in, Pharmaassistent/in) sind bei den jungen Frauen weiterhin beliebt, stossen aber auch bei den Männern zunehmend auf Interesse. Neu finden sich neben technischen und handwerklichen Berufen (Informatiker/in, Schreiner/in, Logistiker/in usw.) auch die Lehrberufe Fachmann Gesundheit und Fachmann Betreuung unter den Top Ten bei den Männern. Dies scheint (zumindest bisher) ein spezifisch städtisches Phänomen zu sein, denn bei den meistgewählten 10 Berufslehren der Männer im Kanton Bern tauchen die Gesundheitsberufe nicht auf.

**Mehr junge Männer
in Berufen der Pflege
und Betreuung –
kaum Veränderung
bei der Berufswahl
von Frauen**

Noch immer ist die Palette der Lehrberufe bei den Frauen kleiner als bei den Männern. 2013 wählten die jungen Frauen 62 verschiedene Berufe, die Männer 89. Die Frauen konzentrieren sich stärker auf einige wenige Berufe: Von den 363 Frauen, die eine Lehre beginnen, wählen rund die Hälfte einen der drei häufigsten Berufe. Bei den jungen Männern sind dies lediglich 28%.

Rund ein Drittel der jungen Frauen und Männer erwerben die Maturität und damit die Berechtigung zum Hochschulstudium. Seit dem Jahr 2002 liegt die Maturitätsquote der Frauen sowohl im Kanton Bern wie gesamtschweizerisch etwas über derjenigen der Männer. 2011 betrug sie im Kanton Bern 35.9% bei den Frauen gegenüber 32.4% bei den Männern. Frauen erwerben eher eine gymnasiale Matur, Männer wählen häufiger den Weg über eine Lehre mit Berufsmittelschule (Berufsmatur).



Meistgewählte zehn Berufslehren von Frauen und Männern, Bern 2013 Quelle: Mittelschul- und Berufsbildungsamt der Erziehungsdirektion des Kantons Bern

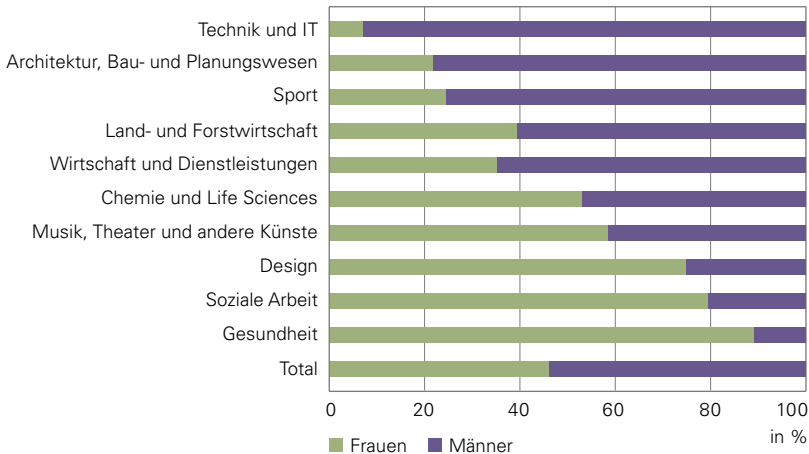
Fachhochschule

Im letzten Jahrzehnt hat der Anteil der Frauen an den Studierenden der Fachhochschulen allgemein stark zugenommen, u. a. wegen der Integration der höheren Ausbildungen in den Sozial-, Gesundheits- und künstlerischen Berufen in die Fachhochschulen. An der Berner Fachhochschule stieg der Frauenanteil von 27 % im Jahr 2004 auf gut

Die Geschlechtersegregation bei den Berufslehren setzt sich an der Fachhochschule fort

46% im Jahr 2012. Bei der Verteilung auf die Fachbereiche zeigt sich jedoch noch immer ein ähnliches Bild wie bei den Berufslehren: Frauen sind in den Bereichen Tech-

nik, Architektur und Bau sowie Sport deutlich untervertreten. Bei Gesundheit und Sozialer Arbeit sowie Design hingegen machen sie rund vier Fünftel der Studierenden aus. Einzig in Chemie und Life Sciences sowie in den Kunstdisziplinen ist das Geschlechterverhältnis ziemlich ausgeglichen.



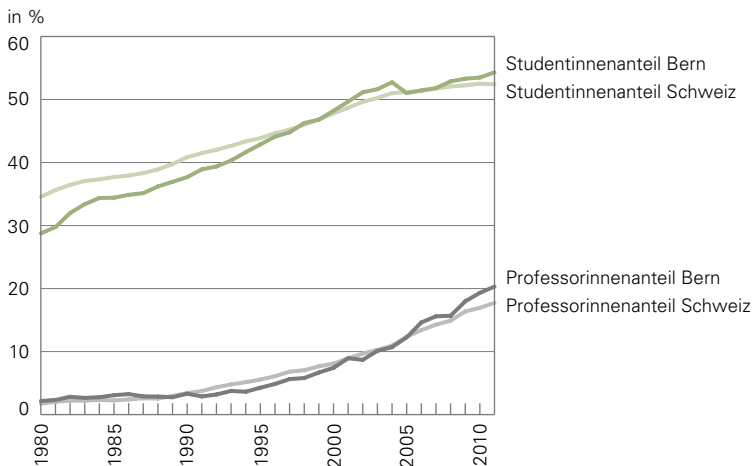
Frauenanteil an den Studierenden der Berner Fachhochschule nach Fachbereich 2012 Quelle: Bundesamt für Statistik und Berner Fachhochschule

Universität

Auch an den Universitäten sind die Frauen heute stärker präsent als vor 30 Jahren. Während der Anteil der Studentinnen an der Universität Bern im Jahr 1980 mit 28.8% noch unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt lag, stieg er bis 2011 auf 54.3% und lag damit leicht über dem Durchschnitt der Schweizer Universitäten (52.4%).

Gleichzeitig ist auch der Anteil der Professorinnen an den Universitäten angestiegen. Vor 30 Jahren lag er gesamtschweizerisch bei 1.7% und stieg bis 2011 auf 17.7%. Die Entwicklung an der Universität Bern verlief weitgehend parallel.

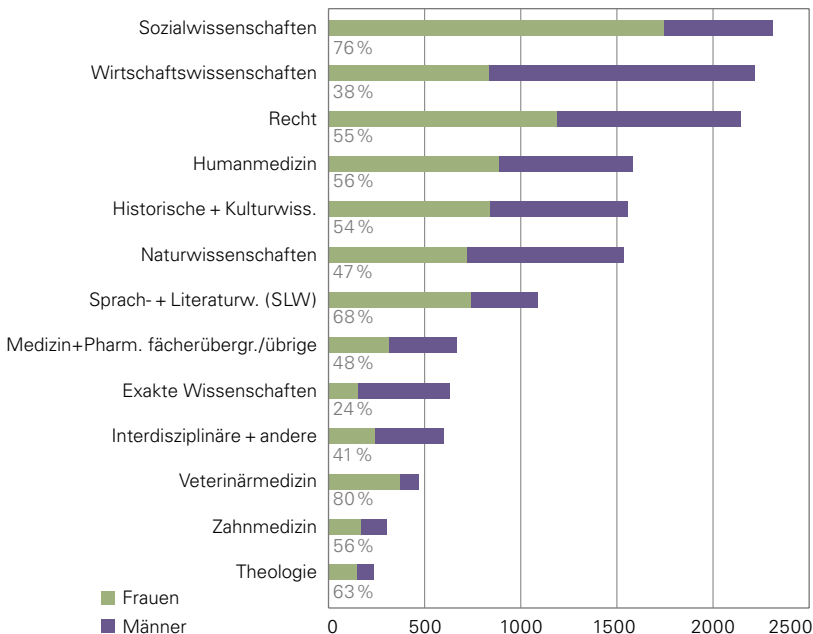
Frauen stellen heute die Mehrheit der Studierenden, aber nur ein Fünftel der Professuren ist von Frauen besetzt



Frauenanteil bei den Studierenden und Professuren der Universitäten, Bern und Schweiz 1980–2011 Quelle: Bundesamt für Statistik und Universität Bern

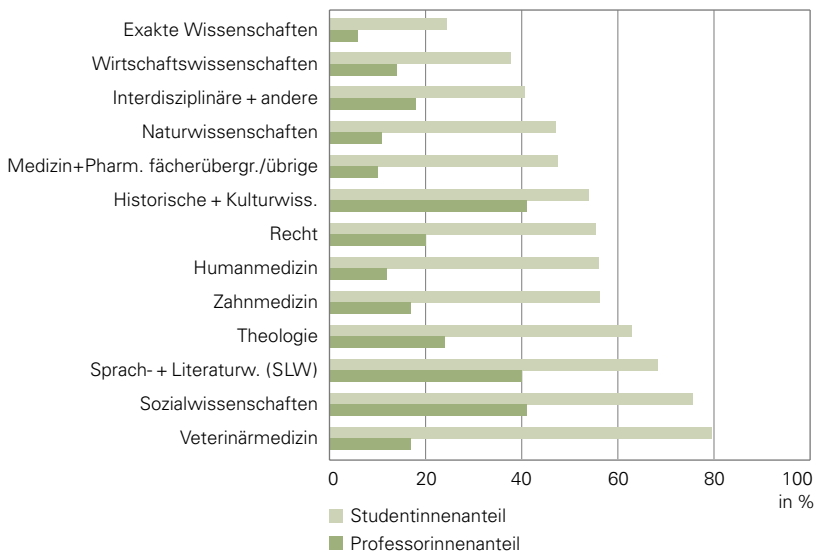
Bei der Verteilung der Geschlechter auf die Fachbereiche zeigt sich nach wie vor ein unausgewogenes Bild. Frauen studieren hauptsächlich Sozialwissenschaften, Recht und Humanmedizin, aber auch in den historischen und den Kulturwissenschaften, in Sprache und Literatur sowie in den Naturwissenschaften sind sie gut vertreten. Männer bevorzugen Wirtschaftswissenschaften, gefolgt von Recht, Naturwissenschaften, historischen und Kulturwissenschaften sowie Humanmedizin. Die Sozialwissenschaften stehen bei ihnen erst an sechster Stelle. Besonders gross ist das Ungleichgewicht der Geschlechter in den Fachbereichen Exakte Wissenschaften (24 % Frauenanteil) und Veterinärmedizin (20 % Männeranteil).

Frauen studieren hauptsächlich Sozialwissenschaften, Männer bevorzugen Wirtschaftswissenschaften



Studierende nach Fachbereich und Geschlecht, Universität Bern 2012 Quelle: Bundesamt für Statistik und Universität Bern

Auch der Professorinnenanteil variiert stark nach Fachbereich. In den frauendominierten Bereichen Sozialwissenschaften, Historische und Kulturwissenschaften sowie Sprach- und Literaturwissenschaften ist er mit 40–41% rund doppelt so hoch wie im Schnitt (20%). Sehr gering ist er hingegen nicht nur – wie zu erwarten – in den exakten Wissenschaften (9%), sondern auch in der Humanmedizin (13%) mit mehrheitlich weiblichen Studierenden sowie in den Wirtschaftswissenschaften (14%). Die Veterinärmedizin weist das grösste Missverhältnis zwischen dem Frauenanteil bei den Studierenden (79%) und dem Professorinnenanteil (17%) auf.



Frauenanteil an den Studierenden und Professuren nach Fachbereich, Uni Bern 2012

Quelle: Bundesamt für Statistik und Universität Bern

Erwerbstätigkeit

Beschäftigungsgrad

In den dreissig Jahren zwischen 1980 und 2010 ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen in der Stadt Bern – wie auch in der übrigen Schweiz – stark gestiegen und hat sich dem der Männer angenähert, der leicht abgenommen hat. Auffallend ist, dass die Zunahme der Erwerbstätigkeit bei den Frauen ausschliesslich auf die Teilzeitarbeit (Arbeitspensen unter 90%) zurückzuführen ist, der Anteil der vollzeitleich erwerbstätigen Frauen ist sogar zurückgegangen: 1980 hatten fast 70% der erwerbstätigen Frauen ein volles Pensum (90–100%), 2010 war es gerade noch die Hälfte. Auch bei den Männern ist in der gleichen Periode eine deutliche Zunahme der Teilzeitarbeit zu verzeichnen, nämlich von 5% auf 22%.

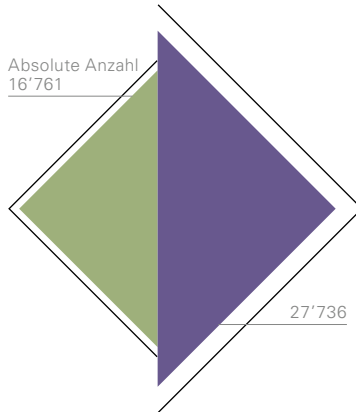
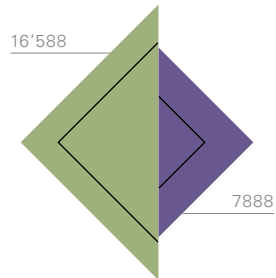
Mehr erwerbstätige Frauen – mehr Teilzeit bei Frauen und Männern

Die Aufteilung nach Herkunft der Erwerbstätigen und Umfang der Teilzeitarbeit zeigt zwei Dinge: Teilzeitarbeit bedeutet – auch bei den Frauen – mehrheitlich Beschäftigungsgrade zwischen 50 und 89%.

Kleine Arbeitspensen sind eher selten – auch bei Frauen

Diese Form der Teilzeitarbeit hat generell in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Pensum unter 50% machen 2010 bei den Frauen lediglich 17% aus, bei den Männern 6%. Die Anteile der Teilzeitbeschäftigten mit einem Erwerbsumfang

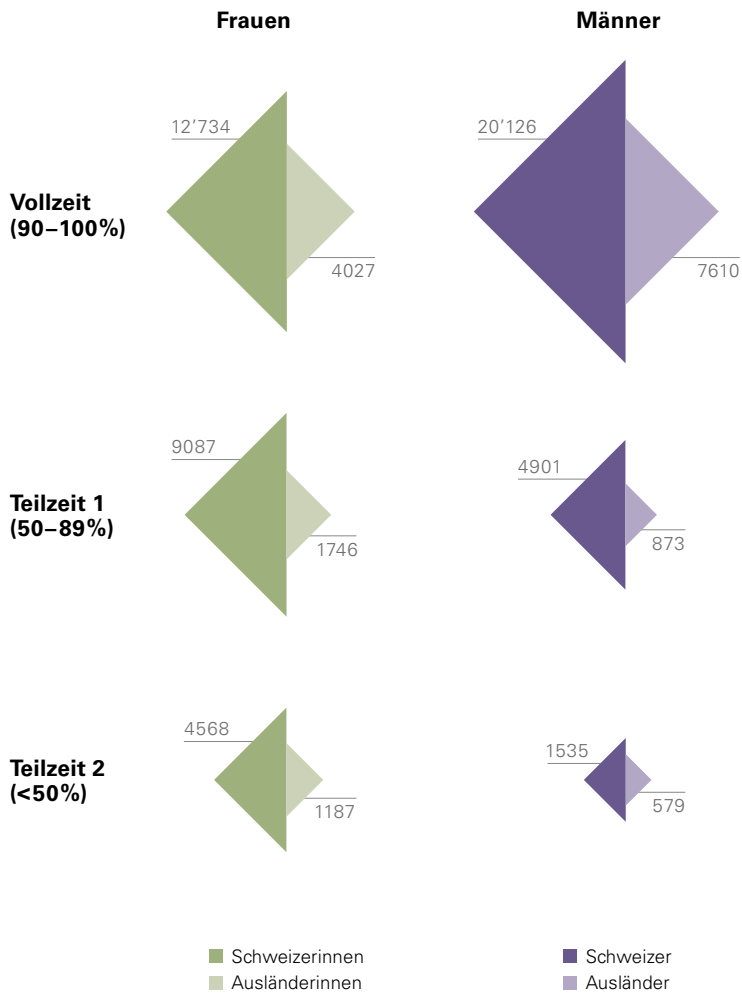
von weniger als 50% unterscheiden sich nicht nach Herkunft. Unterschiedlich ist hingegen der Anteil der vollzeitleich Beschäftigten. Bei den Ausländerinnen beträgt ihr Anteil 58% gegenüber 48% bei den Schweizerinnen und bei Ausländern 84% gegenüber 76% bei Schweizer Männern.

Vollzeit (90–100%)**Teilzeit (0–89%)**

■ Frauen 2010
 ■ Männer 2010
 — Vergleichswert 1980

**Beschäftigungsgrad 1980
 und 2010 im Vergleich, Bern**

Quelle: Bundesamt für Statistik,
 Volkszählung



Beschäftigungsgrad nach Geschlecht und Herkunft, Bern 2010

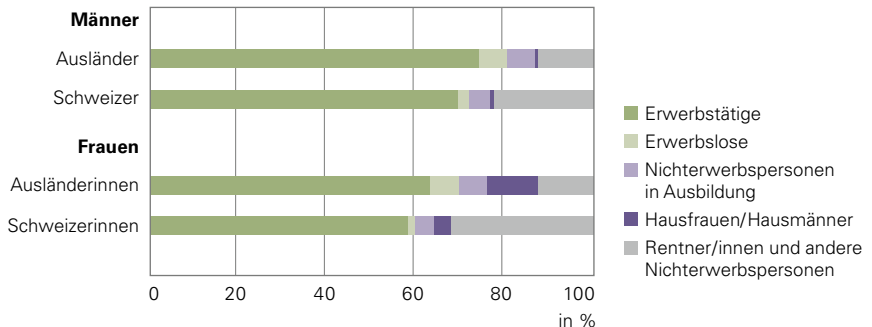
Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Erwerbsstatus

Betrachtet man den Erwerbsstatus der über 15-jährigen Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Bern, dann zeigen sich Unterschiede sowohl nach Geschlecht wie nach Herkunft. Die Schweizerinnen weisen mit 58% den niedrigsten Anteil an Erwerbstätigen auf. Ausländische Männer sind zu 74% erwerbstätig, Ausländerinnen zu 63%

Viele ausländische Erwerbstätige, viele Schweizer Rentner und Rentnerinnen, kaum Hausmänner

und Schweizer Männer zu 70%. Entsprechend variiert der Anteil der Rentnerinnen und Rentner, der bei den Schweizerinnen am höchsten ist. Das hat vor allem mit der unterschiedlichen Altersstruktur (viele Frauen und eher wenige Ausländerinnen und Ausländer über 65) zu tun. Die Grafik zeigt aber auch, dass der Status «Hausfrau» bei Ausländerinnen viel häufiger ist als bei Schweizerinnen (11% gegenüber 4%). Hausmänner gibt es hingegen praktisch keine (weniger als 0.5%). Erwerbslosigkeit ist zudem bei Frauen und Männern ohne Schweizer Pass deutlich häufiger als bei Schweizerinnen und Schweizern.

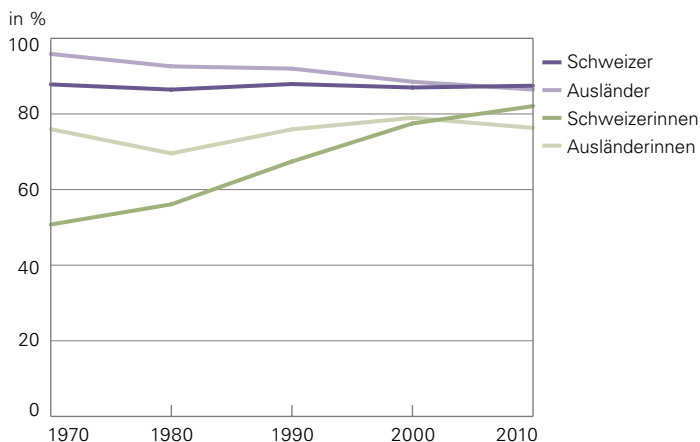


Erwerbsstatus nach Geschlecht und Herkunft, Bern 2010 Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Erwerbsquote

Die Nettoerwerbsquote gibt an, wie gross der Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) an allen Personen im Erwerbsalter ist. Wie die Grafik zeigt, unterschied sich diese Quote im Jahr 1970 nach Geschlecht und Herkunft deutlich. Schweizerinnen waren damals lediglich zu 50 % erwerbstätig, Männer mit ausländischer Staatsbürgerschaft zu 95%. Inzwischen haben sich die Quoten für die verschiedenen Gruppen einander angenähert. Insbesondere stieg die Erwerbsquote der Schweizerinnen stark an, und diejenige der Ausländer nahm leicht ab. 2010 lagen die Nettoerwerbsquoten aller vier Gruppen in Bern zwischen 76 % und 87 %.⁴

Die Erwerbsquoten von Frauen und Männern gleichen sich an



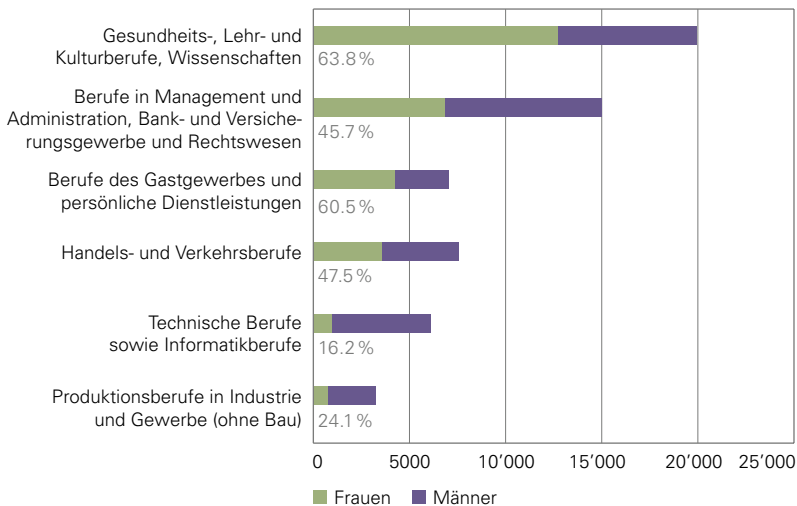
**Anteil Erwerbspersonen an allen Personen
15–64 Jahre, Bern 1970–2010**

Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Berufsgruppen

Die erwerbstätigen Frauen und Männer in der Stadt Bern verteilen sich ziemlich ungleich auf die Berufskategorien. In der grössten Kategorie der Gesundheits-, Lehr-, Kultur- und wissenschaftlichen Berufe ist der Frauenanteil am höchsten (64%). Aber auch im Gastgewerbe und in den persönlichen Dienstleistungsberufen (Coiffeuse, Kosmetikerin usw.) sind überwiegend Frauen beschäftigt (60%). In der zweitgrössten Kategorie – Management, Administration, Bank-, Versicherungs- und Rechtswesen – sowie in der drittgrössten Gruppe der Handels- und Verkehrsberufe ist das Geschlechterverhältnis nahezu ausgewogen (46% bzw. 47% Frauenanteil). Gering ist der Frauenanteil in den industriellen und gewerblichen Berufen (24%) sowie in den technischen und Informatikberufen (16%).

Die meisten Frauen arbeiten in Gesundheits- und Lehrberufen



Erwerbstätige nach Berufskategorie und Geschlecht, Bern 2010

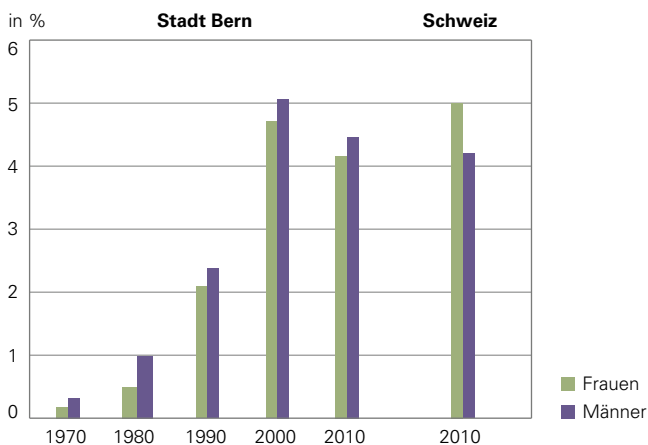
Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Erwerbslosigkeit

Die Erwerbslosenquote⁵ hat zwischen 1970 und 2000 allgemein stark zugenommen und sich seither zwischen 4 und 5 % eingependelt. In der Stadt Bern war – im Gegensatz zur Schweiz – die Erwerbslosigkeit der Frauen über die ganze Zeitspanne hinweg etwas geringer als die der Männer.

2010 betrug der Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbspersonen bei den Frauen 4.2%, bei den Männern 4.5%. Das hat vermutlich damit zu tun, dass in der Stadt Bern viele Frauen in Branchen arbeiten, bei denen die Nachfrage nach Arbeitskräften weiterhin gross ist (z. B. Gesundheits- und Lehrberufe, öffentliche Verwaltung).

In der Stadt Bern sind Frauen etwas weniger stark von Erwerbslosigkeit betroffen als Männer



**Erwerbslosenquote nach Geschlecht,
Bern 1970–2010 und Schweiz 2010**

Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Gesamtschweizerisch hingegen ist die Erwerbslosenquote der Frauen seit Jahren höher als die der Männer. 2012 betrug sie 4.6%, gegenüber 4.1% bei den Männern. Auch nach Herkunft und Alter gibt es beträchtliche Unterschiede. Ausländer (mit 6.6%) und vor allem Ausländerinnen (mit 8.7%) haben eine deutlich höhere Erwerbslosenquote als Schweizer (3.0%) und Schweizerinnen (3.3%). Fast doppelt so hoch wie im Durchschnitt ist die Erwerbslosigkeit bei den jungen Frauen und Männern zwischen 15 und 24 Jahren. Bislang hatten schweizweit Frauen jeder Altersgruppe eine höhere Erwerbslosenquote als Männer. 2012 standen die jungen Männer mit einer Erwerbslosenquote von 8.8% erstmals etwas schlechter da als die jungen Frauen mit 8.1%.

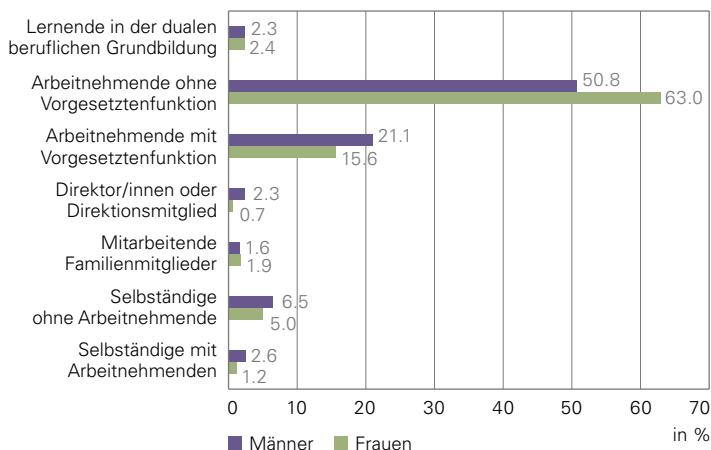
Frauen sind zudem oft nicht gänzlich erwerbslos, aber unterbeschäftigt. Aus der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung SAKE geht hervor, dass der Anteil der Unterbeschäftigten – das sind Personen mit einem Pensum unter 90%, die mehr arbeiten könnten und möchten – bei den Frauen rund fünfmal so gross ist wie bei den Männern. Insbesondere Frauen mit Kindern erhalten offenbar oft keine Stelle im gewünschten Beschäftigungsumfang. Rechnet man den Arbeitsmangel von Erwerbslosen und Unterbeschäftigten zusammen, fehlten in der Schweiz Ende 2012 umgerechnet 138'000 Vollzeitstellen für Frauen und 117'000 Vollzeitstellen für Männer.⁶

Berufliche Stellung

Wie verteilen sich die Erwerbstätigen auf die verschiedenen beruflichen Stellungen? Der grösste Teil arbeitet in Anstellungen ohne Vorgesetztenfunktion. Bei den Männern ist das die Hälfte, bei den Frauen über 60%. Männer sind also häufiger Vorgesetzte und deutlich häufiger Direktionsmitglieder als Frauen. Auch bei den Selbständigen sind Männer in der Überzahl, v. a. bei solchen mit Angestellten.

Männer sind häufiger Vorgesetzte, Frauen machen sich zunehmend selbständig

Im Lauf der letzten vier Jahrzehnte haben die Frauen allerdings stark aufgeholt. Ihr Anteil an den Erwerbstätigen in Unternehmensleitungen ist von 12% im Jahr 1970 auf 22% im Jahr 2010 angestiegen. Bei den Selbständigen machten Frauen 1970 21% aus, im Jahr 2010 waren es 39%.

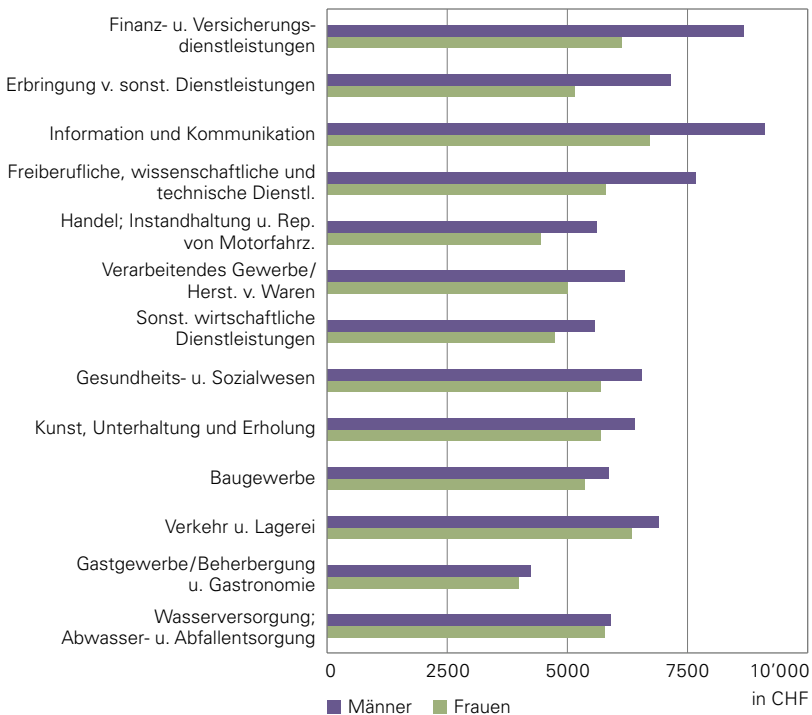


Erwerbstätige nach beruflicher Stellung und Geschlecht, Bern 2010 Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Lohn

Frauen verdienen bekanntlich immer noch weniger als Männer. Der mittlere Monatslohn (Median?) bei 40 Wochenstunden beträgt für Frauen im Kanton Bern 5501 Franken und für Männer 6577 Franken (auf Stadtebene liegen keine Daten vor). Somit verdienen Frauen 16.4% weniger als Männer. Die Löhne im Kanton Bern liegen etwas über dem schweizerischen Mittel (5221 resp. 6397 Franken), und die Lohndifferenz ist etwas geringer als gesamtschweizerisch, wo sie 18.4% beträgt. Die Lohnunterschiede variieren stark nach Wirtschaftszweig.

Frauen verdienen je nach Wirtschaftszweig zwischen 2 und 29% weniger als Männer



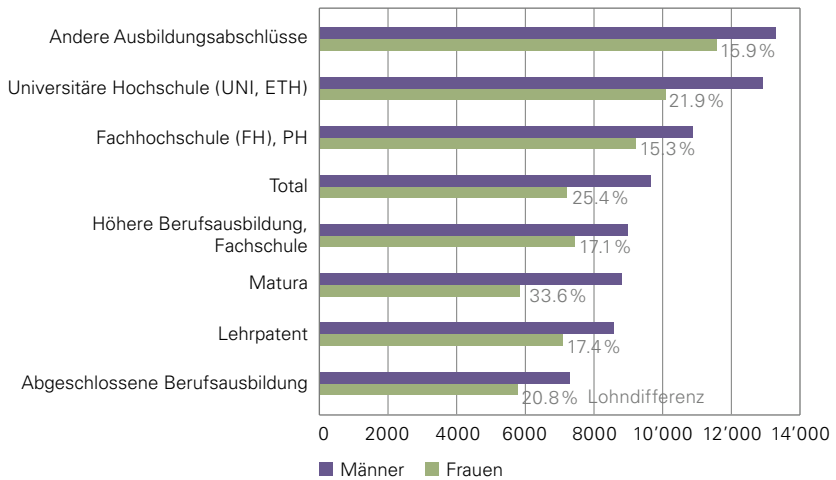
Monatlicher Bruttolohn (Median) nach Wirtschaftsabteilungen und Geschlecht, Kanton Bern 2010

Quelle: Bundesamt für Statistik, Lohnstrukturerhebung

Die grössten Lohnunterschiede (über 25%) finden sich in den Bereichen Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, sonstige Dienstleistungen sowie Information und Kommunikation, also vor allem in Wirtschaftszweigen mit hohen Löhnen. Gering (unter 10%) ist die Lohndifferenz in Branchen, in denen die Löhne generell niedrig sind (Gastronomie 5.9%) und in solchen mit kleinem Frauenanteil (Baugewerbe 8.5%, Verkehr und Lagerei 8% sowie Wasser, Abwasser und Abfallentsorgung 2.1%).

Faktoren wie Ausbildung, Erfahrung, das Anforderungsniveau einer Arbeit sowie die berufliche Stellung haben einen grossen Einfluss auf den Lohn. Doch sie wirken sich bei Frauen und Männern nicht gleich aus. Etwas vereinfacht lässt sich sagen: je höher die berufliche Stellung, desto grösser die Lohndifferenz zwischen den Geschlechtern. Im mittleren und oberen Kader verdienten die Frauen im Jahr 2010 im Kanton Bern durchschnittlich 75% eines Männerlohnes. Wie die Grafik zeigt, variieren die Höhe der Löhne und die Differenz zwischen Frauen- und Männerlöhnen auch bei Kaderleuten stark in Abhängigkeit von ihrer Ausbildung. Am grössten ist die Lohndifferenz mit 33% bei Personen mit Matura (wobei diese Zahl wegen zu kleiner Fallzahlen mit Vorsicht zu geniessen ist). Aber auch bei Angehörigen des mittleren und oberen Kaders mit Universitätsstudium ist die Lohndifferenz mit 22% überdurchschnittlich. Die höchsten Löhne und gleichzeitig die geringste Lohndifferenz (Frauen verdienen durchschnittlich 84% eines Männerlohns) finden sich bei Erwerbstätigen mit anderen Ausbildungsabschlüssen.

Kaderposition und gute Ausbildung sind keine Garantie für Lohnungleichheit – im Gegenteil



**Löhne im mittleren und oberen Kader nach
Ausbildung und Geschlecht, Kanton Bern 2010
(privater und öffentlicher Sektor zusammen)**

Quelle: Bundesamt für Statistik, Lohnstruktur-
erhebung

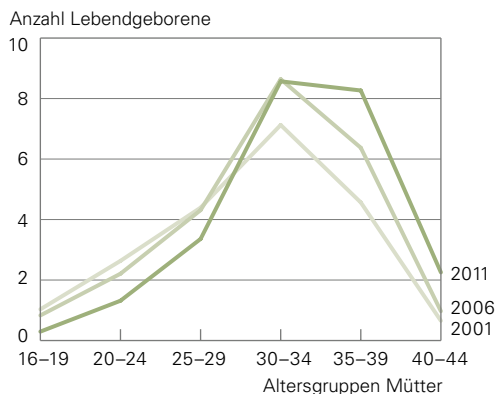
Familie

Geburtenrate

Die Geburtenrate bzw. die Zahl der Geburten pro hundert Frauen im Alter zwischen 16 und 44 hat in den letzten Jahren in Bern deutlich zugenommen, von 3.8

im Jahr 2001 auf 4.4 im Jahr 2011. Das Diagramm zeigt, dass Frauen zwischen 30 und 34 am häufigsten Kinder bekommen, dass sich die Geburten in den letzten 10 Jahren aber tendenziell in die nächsthöhere Altersgruppe verlagert haben.

Die Geburtenrate steigt – das Alter der Gebärenden ebenfalls

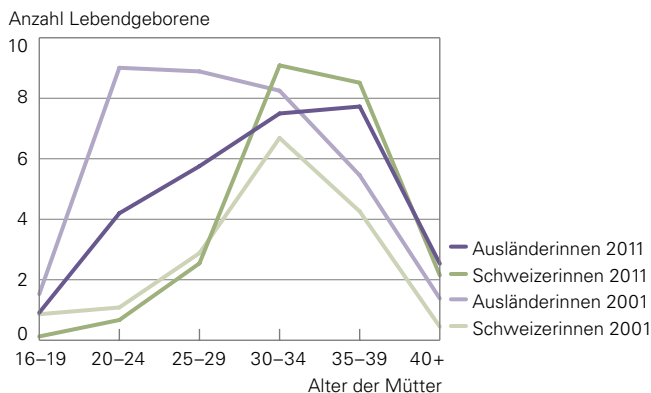


Lebendgeborene pro 100 Frauen je Altersgruppe, Bern 2001, 2006, 2011 Quelle: Bundesamt für Statistik und Polizeieinspektorat der Stadt Bern

Schweizerinnen und Ausländerinnen unterschieden sich 2001 stark bezüglich Häufigkeit und Zeitpunkt der Geburten. Seither haben sich diese Unterschiede jedoch beträchtlich reduziert.

So hat die Geburtenrate der Ausländerinnen zwischen 2006 und 2011 abgenommen, während jene der Schweizerinnen seit 2001 ansteigt. Ausländerinnen gebären aber mit 5.6 Kindern pro 100 Frauen zwischen 16 und 44 immer noch deutlich mehr Kinder als Schweizerinnen mit 4.1.

2001 gebären Ausländerinnen am häufigsten im Alter zwischen 20 und 24 Jahren, Schweizerinnen 10 Jahre später. Bis 2011 hat sich der Zeitpunkt der Geburten bei den Schweizerinnen nur noch wenig verschoben. Ausländerinnen haben heute die höchste Geburtenrate im Alter zwischen 35 und 39 Jahren. Damit unterscheidet sich das Reproduktionsverhalten der Ausländerinnen, insbesondere die Entwicklung hin zu späteren Geburten, kaum mehr von demjenigen der Schweizerinnen.



Anzahl Lebendgeborene pro 100 Frauen nach Altersgruppe und Herkunft der Mütter, Bern 2001 und 2011 Quelle: Bundesamt für Statistik und Polizeiinspektorat der Stadt Bern

Haushaltsformen

Die Stadtberner Haushalte sind grösstenteils Einpersonenhaushalte, gefolgt von Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder und Familienhaushalten mit zwei oder mehr Generationen.

Seit 1990 hat die absolute Zahl wie auch der prozentuale Anteil der Familienhaushalte kontinuierlich abgenommen. 1990 machten sie 22% aller Privathaushalte aus, im Jahr 2012 waren es noch 18%.

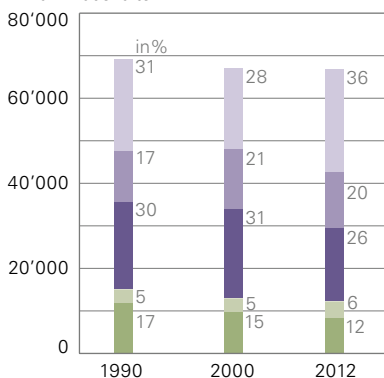
Auch die Zusammensetzung der Familienhaushalte hat sich verändert: 1990 war jeder fünfte Familienhaushalt ein Einelternhaushalt, 2012 war es fast jeder dritte.

Keine klare Tendenz gibt es bei den Einpersonenhaushalten, die bis 2000 auf einen Anteil von mehr als der Hälfte (52%) aller Privathaushalte zugenommen und danach wieder auf 46% abgenommen haben. Gleichzeitig hat sich das Verhältnis von Frauen und Männern in Einpersonenhaushalten angenähert. 1990 machten alleinlebende Frauen 63% der Einpersonenhaushalte aus, 2012 waren es noch 56%.

Eine deutliche Zunahme seit der Jahrtausendwende weisen die Mehrpersonenhaushalte auf (36%). Das sind Haushalte mit Mitgliedern nur einer Generation, vor allem (verheiratete und unverheiratete) Paare, aber auch Wohngemeinschaften u. ä.

Weniger Familienhaushalte – mehr Paarhaushalte

Anzahl Haushalte



Nichtfamilienhaushalte

- Mehrpersonenhaushalte
- Einpersonenhaushalte: Männer
- Einpersonenhaushalte: Frauen

Familienhaushalte

- Andere Familienhaushalte (z.B. Mehrfamilienhaushalte)
- Elternteile mit Kind/ern
- Eltern mit Kind/ern

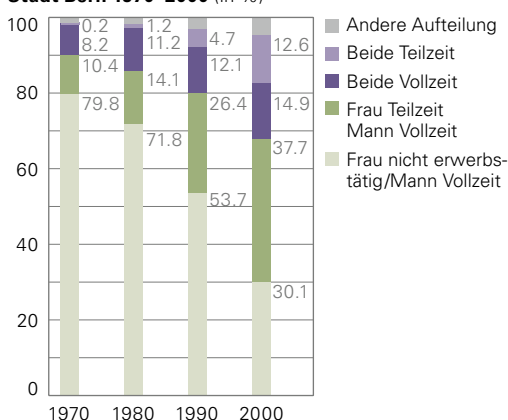
Haushaltstypen, Bern 1990, 2000, 2012 Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählungen 1990 und 2000 und Polizeinspektorat der Stadt Bern 2012

Erwerbsmodelle

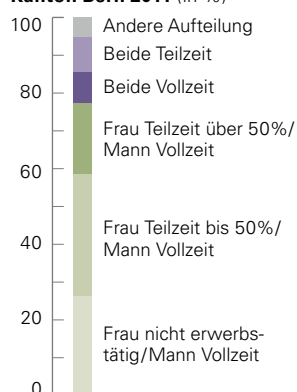
Zwischen 1970 und 2000 hat das traditionelle Ernährermodell – Mann voll erwerbstätig, Frau nicht erwerbstätig – an Bedeutung verloren, v. a. zugunsten des sogenannten modifizierten Ernährermodells, bei dem der Mann eine Vollzeitstelle, die Frau eine Teilzeitstelle hat. Ebenfalls deutlich zugenommen hat die Anzahl Paare, bei denen Mann und Frau teilszeitlich erwerbstätig sind.

Das traditionelle Ernährermodell verliert weiter an Boden

Stadt Bern 1970–2000 (in %)



Kanton Bern 2011 (in %)



Erwerbsmodelle von Paaren mit Kindern unter 7 Jahren, Bern 1970–2000, Kanton Bern 2011

Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählungen

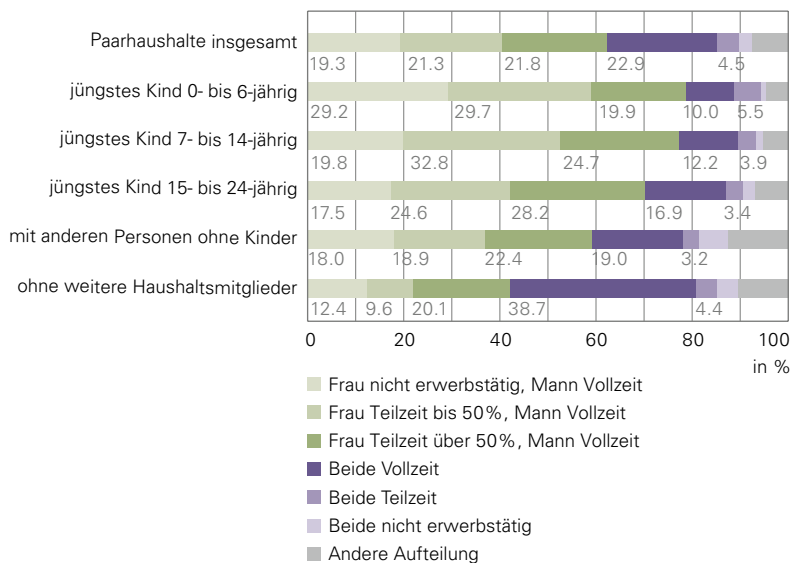
Die neuesten Zahlen liegen nur auf der Ebene der Kantone vor. Sie zeigen für den Kanton Bern, dass sich das Modell «Mann Vollzeit – Frau Teilzeit» zunehmender Beliebtheit erfreut; fast 50 % der Paare mit Kindern unter 7 Jahren wählen es. Meist haben Frauen dann ein Pensum unter 50 %. Umgekehrt verliert das traditionelle Ernährermodell weiter an Bedeutung, aber auch die Varianten «beide Vollzeit» und «beide Teilzeit» sind – zumindest im Kanton – nicht sehr verbreitet.⁸

Je älter die Kinder, desto eher ist die Mutter erwerbstätig bzw. hat ein höheres Teilzeitpensum. Bei Paaren mit Kindern unter 7 Jahren sind gesamtschweizerisch⁹ fast 30 % der Mütter nicht erwerbstätig, ist das jüngste Kind über 14 Jahre alt, sind es noch 17.5%. Unabhängig vom Alter der Kinder arbeiten weitaus häufiger beide Elternteile Vollzeit als beide Teilzeit. Paare ohne Kinder und ohne weitere Haushaltsmitglieder wählen zu fast 40 % das Modell «beide vollzeitlich erwerbstätig», 12 % von ihnen leben das traditionelle Ernährermodell. Dies sind vermutlich vor allem ältere Paare, deren Kinder inzwischen ausgezogen sind.

Immer noch selten sind Familien, bei denen Mann und Frau Teilzeit erwerbstätig sind

Alleinerziehende Mütter sind häufiger und in grösserem Umfang erwerbstätig, auch wenn ihre Kinder noch klein sind. Lediglich ein Fünftel der alleinerziehenden Mütter mit Kindern unter 7 Jahren ist nicht erwerbstätig. 21 % haben eine Vollzeitstelle, 38 % haben ein Erwerbspensum von 50 bis 90 %, und 20 % sind zu weniger als 50 % erwerbstätig.¹⁰

Unabhängig vom Vorhandensein von Kindern nimmt der Anteil der Paare, die die Verantwortung für den Haushalt teilen, mit zunehmendem Alter ab: teilen von den Paaren, bei denen der Mann unter 25-jährig ist, 42 % die Hausarbeit, sind es bei den Paaren, bei denen der Partner zwischen 55 und 64 ist, noch 17 %. Bei den Paaren im Rentenalter steigt der Anteil wieder auf 26 % (resp. 21 % bei den über 74-Jährigen) an.¹¹



Erwerbsmodelle in Paarhaushalten mit und ohne Kinder, Schweiz 2012

Quelle: Bundesamt für Statistik,
Schweizerische Arbeitskräfteerhebung
SAKE

Kinderbetreuung

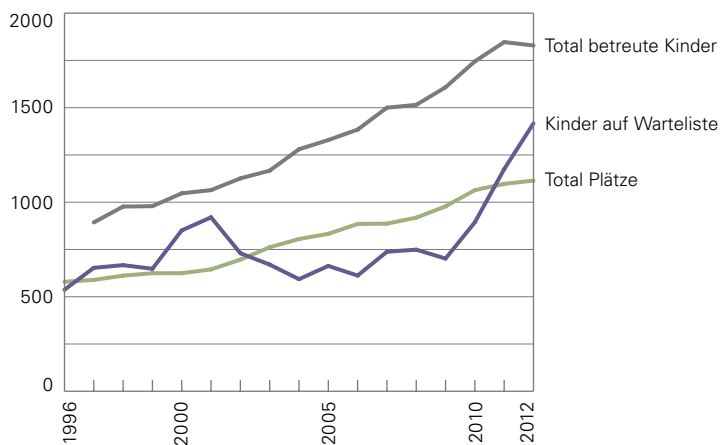
In den letzten Jahren hat die Zahl der familienergänzend betreuten Kinder deutlich zugenommen. Aktuell werden über 40% der in der Stadt Bern wohnhaften Kleinkinder und Schulkinder zumindest zeitweise in Kindertagesstätten und Tagesschulen betreut.¹²

Die Warteliste der städtischen und städtisch subventionierten Kitas wächst kontinuierlich, und obwohl die Stadt laufend neue Plätze geschaffen hat, übersteigt die Nachfrage das Angebot bei weitem. Mit Einführung der Betreuungsgutscheine per 1. Januar 2014 soll sich diese Situation entspannen.

Die starke Zunahme der Anzahl Kinder auf der Warteliste ab 2009 ist vor allem mit der Einführung der zentralen Vermittlungsstelle zu erklären. 65% der Kinder auf der Warteliste sind 2 Jahre und jünger. Verantwortlich für die wachsende Nachfra-

ge ist einerseits die steigende Geburtenrate. Andererseits sind heute oft beide Elternteile zumindest teilzeitlich erwerbstätig. Fast die Hälfte aller Eltern, die ihre Kinder extern betreuen lassen, entscheidet sich für ein 40% Pensum (2 Tage/Woche) in der Kita. Schliesslich mag auch die Zunahme der Einelternfamilien eine Rolle spielen. Für sie ist die familienergänzende Betreuung der Kinder oft unentbehrlich, da sie meist eine umfangreiche Erwerbstätigkeit ausüben. 2009 nahmen gesamtschweizerisch rund 70% der Einelternhaushalte mit einem Kind unter 7 Jahren familienergänzende Betreuung (einschliesslich Betreuung durch Verwandte, Nachbarn etc.) in Anspruch, 42% während mehr als einem Tag pro Woche. Von den Einelternhaushalten mit jüngstem Kind zwischen 7 und 14 Jahren war es immer noch fast die Hälfte, bei den entsprechenden Paarhaushalten jedoch nur gut 20%, die auf familienergänzende Betreuungsangebote angewiesen waren.¹³

Ungebrochene Nachfrage nach familienergänzender Kinderbetreuung



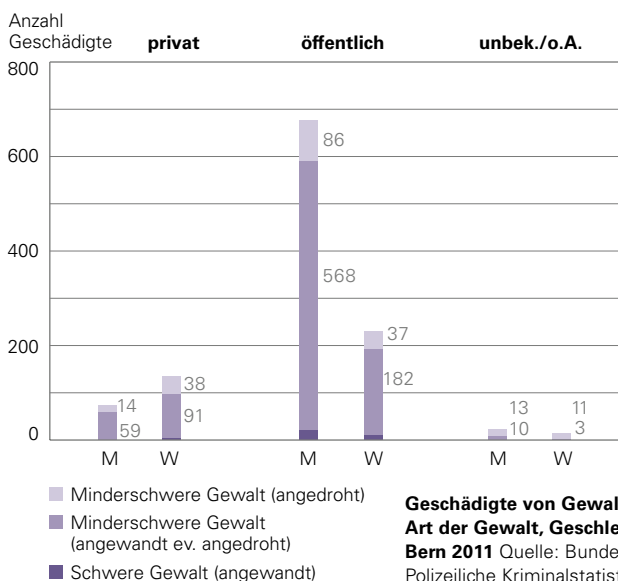
**Entwicklung der familienergänzenden
Kinderbetreuung (städtisch und
städtisch subventioniert), Bern
1996–2012** Quelle: Jugendamt der
Stadt Bern

Gewalt Opfer und Beschuldigte

Gewalt richtet sich gegen Männer und Frauen, wird aber überwiegend von Männern ausgeübt

Im Jahr 2011 wurden in der Stadt Bern Gewaltstraftaten mit 1019 geschädigten Personen registriert: 40 Geschädigte erlitten schwere Gewalt (Tötung, schwere Körperverletzung und Vergewaltigung), 913 minderschwere Gewalt wie einfache Körperverletzung, Tätlichkeiten, Raub, (sexuelle) Nötigung u. ä. und 199 angedrohte minderschwere Gewalt wie Drohung und Erpressung. Die Mehrheit der Opfer (80%) hat im öffentlichen Raum Gewalt erlebt, 17% in Privaträumen und bei 3% ist der Ort des Geschehens nicht bekannt. 31% der Opfer waren Frauen. Verübt werden Gewaltstraftaten jedoch viel häufiger von Männern als von Frauen. Von 771 Beschuldigten im Jahr 2011 waren 650 oder 84% Männer und 121 oder 16% Frauen. Schwere Gewalt ging ausschliesslich von Männern aus.

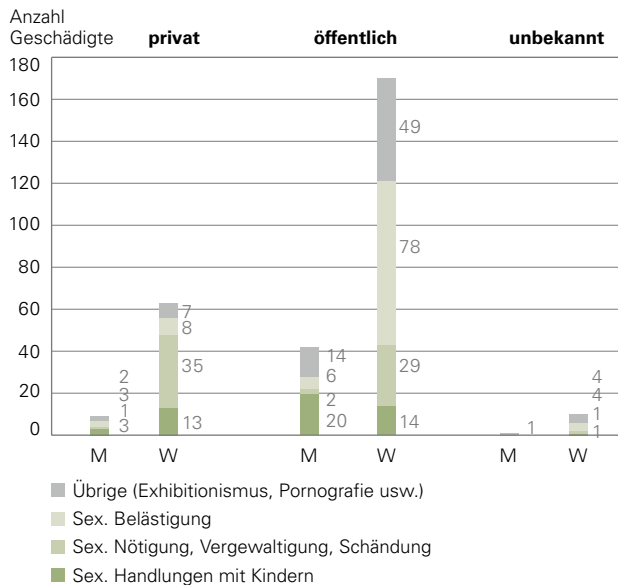
Männer werden also insgesamt häufiger Opfer von Gewalttaten, meist im öffentlichen Raum. Anders steht es mit den eigenen vier Wänden. Gewalttaten, die hier stattfinden, betreffen zu 61% weibliche Opfer.



Geschädigte von Gewaltstraftaten nach Art der Gewalt, Geschlecht und Örtlichkeit, Bern 2011 Quelle: Bundesamt für Statistik, Polizeiliche Kriminalstatistik

Auch die Straftaten gegen die sexuelle Integrität – Vergewaltigung, Nötigung, Belästigung, Exhibitionismus, Pornografie, sexuelle Handlungen mit Kindern usw. – werden vorwiegend im öffentlichen Raum begangen (75%). Von diesen Delikten sind vor allem Frauen betroffen. Um jährliche Schwankungen bei kleinen Fallzahlen auszugleichen, werden in der folgenden Grafik die Daten der Jahre 2009, 2010 und 2011 zusammengefasst. Von den insgesamt 273 Opfern von Straftaten gegen die sexuelle Integrität waren 224 (82%) weiblich, bei den Straftaten im privaten Raum waren 88% weiblich, im öffentlichen Raum 80%. Je nach Art des Delikts variiert der Anteil der männlichen Opfer: Sexuelle Handlungen mit Kindern betrafen 28 Mädchen und 23 Knaben (45% männliche Opfer). Die Opfer von sexueller Nötigung, Vergewaltigung und Schändung waren zu über 95% weiblich, jene von sexueller Belästigung zu 91%.

Sexuelle Gewalt betrifft vor allem Frauen – auch im öffentlichen Raum



Geschädigte von Delikten gegen die sexuelle Integrität nach Deliktart, Geschlecht und Örtlichkeit, Bern 2009–2011 Quelle: Bundesamt für Statistik, Polizeiliche Kriminalstatistik

Häusliche Gewalt

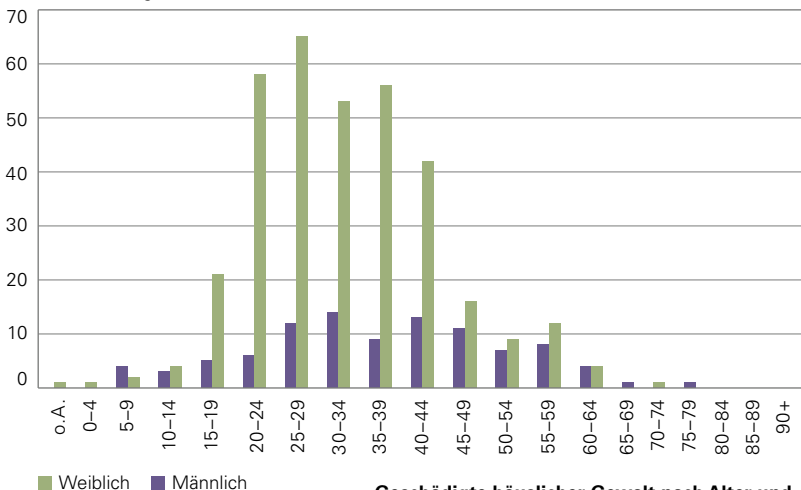
Häusliche Gewalt ist definiert durch die Beziehung zwischen Tatpersonen und Opfern.¹⁴ In den Jahren 2009 bis 2011 wurden in der Stadt Bern insgesamt 445 Opfer häuslicher Gewalt registriert. Davon waren 78% weiblich. Im Alter zwischen 20 und 44 Jahren, in dem häusliche Gewalt besonders häufig vorkommt, sind Frauen bis zu 9 Mal so häufig davon betroffen wie Männer. Bei Kindern und älteren Personen trifft es beide Geschlechter.

Bei häuslicher Gewalt handelt es sich in den allermeisten Fällen um die Straftatbestände Tötlichkeiten, Drohung, Beschimpfung und einfache Körperverletzung. Die Straftaten zwischen (ehemaligen) Partnerinnen und Partnern richten sich vorwiegend gegen Frauen mit Ausnahme von Verleumdungen und übler Nachrede, welche Frauen und Männer gleichermaßen betreffen. Sexuelle Gewalt betrifft praktisch ausschliesslich Frauen.¹⁵

Häusliche Gewalt kommt meist in den eigenen vier Wänden vor. Tatsächlich erlitten 2009–2011 74% der Geschädigten von häuslicher Gewalt in der Stadt Bern diese Gewalt zuhause, immerhin 21% ausserhalb (bei 5% fehlen Angaben zum Ort).

Häusliche Gewalt trifft vorwiegend Frauen im Alter zwischen 20 und 44

Anzahl Geschädigte



Geschädigte häuslicher Gewalt nach Alter und Geschlecht, Bern 2009–2011 Quelle: Bundesamt für Statistik, Polizeiliche Kriminalstatistik

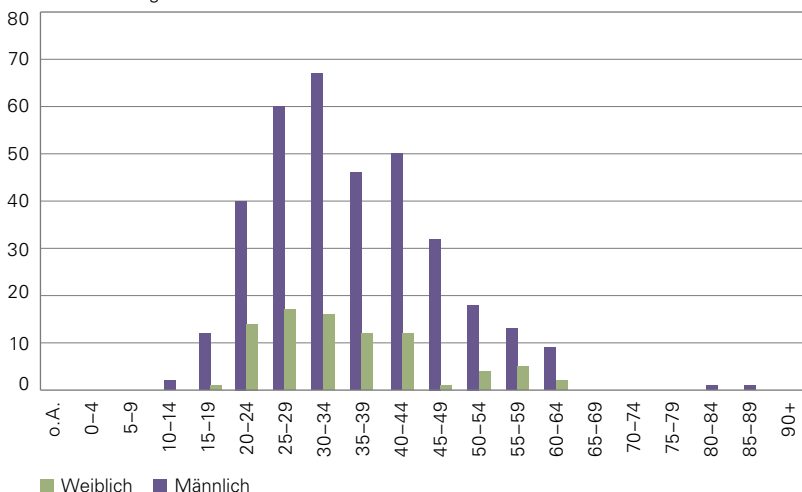
Von den insgesamt 435 Beschuldigten der Jahre 2009 bis 2011 waren 351 oder 81 % Männer. Die meisten Beschuldigten waren zwischen 20 und 44 Jahre alt. Unbekannt ist, bei wie vielen Beschuldigten es sich um Personen handelt, die sich gegenseitig angezeigt haben. Gemäss den gesamtschweizerischen Zahlen zu häuslicher Gewalt sind es rund 20 %.¹⁶

Aus den Zahlen geht auch nicht hervor, welche Straftaten den Beschuldigten vorgeworfen werden und ob es hier Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt. Aus internationalen Studien ist bekannt, dass die von Frauen ausgeübte Gewalt weniger schwer ist und weniger Folgen hat (weniger Verletzungen, Angst, Inanspruchnahme von Hilfe).¹⁷

Alle Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik umfassen nur die polizeilich registrierten Gewaltvorfälle (Verzeigungen). Sowohl bei der häuslichen Gewalt als auch bei den andern Formen von Gewalt ist von einer bedeutenden Dunkelziffer auszugehen. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die Bereitschaft zur Anzeige nicht bei allen Leuten gleich ist, sondern sich z. B. nach Geschlecht und Alter unterscheiden kann.

Die Beschuldigten der häuslichen Gewalt sind meist Männer zwischen 20 und 44

Anzahl Beschuldigte



Beschuldigte der häuslichen Gewalt nach Geschlecht und Alter, Bern 2009-2011

Quelle: Bundesamt für Statistik, Polizeiliche Kriminalstatistik

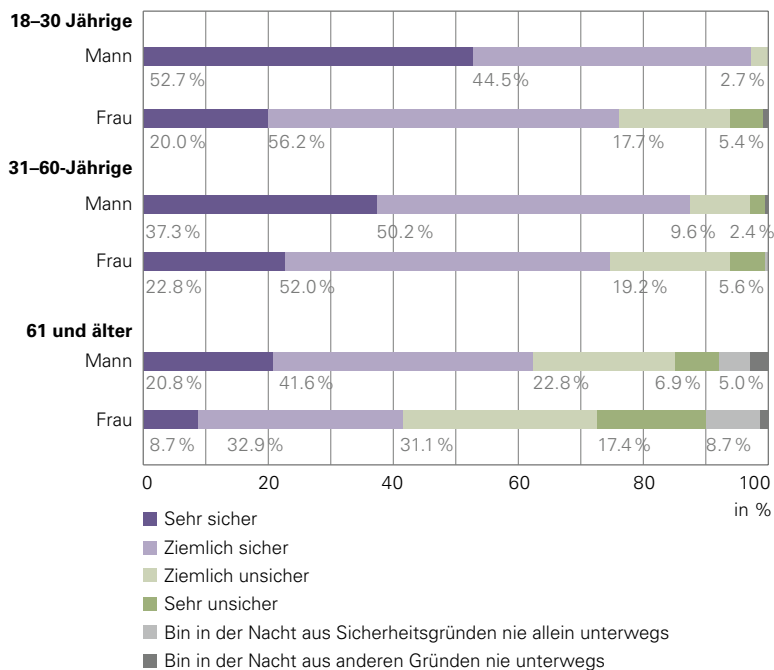
Sicherheitsempfinden

Frauen und ältere Menschen fühlen sich nachts im Quartier weniger sicher als Männer und Junge

Das Sicherheitsempfinden ist unter anderem abhängig vom wahrgenommenen Risiko, Opfer von Gewalttaten zu werden, aber auch davon, für wie kontrollierbar und beeinflussbar jemand dieses Risiko durch das eigene Verhalten hält. Bei einer Befragung zum Sicherheitsempfinden der

Stadtberner Bevölkerung wurden 1001 Personen zu verschiedenen Sicherheitsaspekten interviewt, unter anderem zur Sicherheit im öffentlichen Raum. Wenn sie nachts allein zu Fuss in ihrem Quartier unterwegs sind, fühlen sich insgesamt 27 % der Befragten sehr sicher, weitere 47 % ziemlich sicher. 17 % fühlen sich ziemlich unsicher und 6 % sehr unsicher. 2 % gehen nachts aus Sicherheitsgründen nicht alleine aus dem Haus.

Nach Alter und Geschlecht zeigen sich Unterschiede im Sicherheitsempfinden. Frauen fühlen sich im öffentlichen Raum weniger sicher. Zudem nimmt das Sicherheitsempfinden mit zunehmendem Alter ab. Schon bei den 18- bis 30-Jährigen geben nicht einmal halb so viele Frauen wie Männer an, sich nachts sehr sicher zu fühlen. Rund ein Viertel der Frauen dieser Altersgruppe fühlt sich ziemlich oder sehr unsicher (Männer: 3 %). Die Frauen der mittleren Altersgruppe zeigen ein sehr ähnliches Sicherheitsempfinden wie die jungen Frauen. Bei den Männern mittleren Alters hat sich die Sicherheitseinschätzung im Vergleich zu den Jungen verändert. 12 % fühlen sich ziemlich oder sehr unsicher. Am wenigsten sicher fühlen sich Frauen über 60 Jahre. Hier gibt sogar eine Mehrheit an, sich nachts alleine im Quartier unsicher zu fühlen. Und fast 9 % der älteren Frauen schränken sich ein und gehen nachts gar nicht alleine auf die Strasse.



**Sicherheitsempfinden der Berner Bevölkerung,
nach Alter und Geschlecht 2011** Quelle: Statistik-
dienste der Stadt Bern, Bevölkerungsbefragung

Politik und Verwaltung

Stadtrat und Gemeinderat

Der Anteil der Frauen im 80-köpfigen Stadtparlament hat in den letzten 40 Jahren ziemlich kontinuierlich zugenommen von 12.5% im Jahr 1971 auf 47.5% im Jahr 2012. Falls sich dieser Trend fortsetzt, wird die Geschlechterparität im Berner Stadtparlament 2016 erreicht.

Wie die Entwicklung von aktuellen Ereignissen beeinflusst wird, zeigt das Wahlergebnis von 1992, dem Jahr der Nichtwahl von Christiane Brunner in den Bundesrat. Damals machte der Frauenanteil einen deutlichen Sprung von 25% auf 43.8%, war bei den folgenden Wahlen jedoch wieder rückläufig. Erst 2012 wurde der Rekordwert von 1992 wieder erreicht und sogar überschritten. Bereits vor den Wahlen im November 2012 verfügte Bern von allen grossen Schweizer Städten über den höchsten Frauenanteil im Parlament.¹⁸

In den sechs grössten Schweizer Städten betrug dieser Anteil am 1. August 2012 durchschnittlich 36.7%.¹⁹

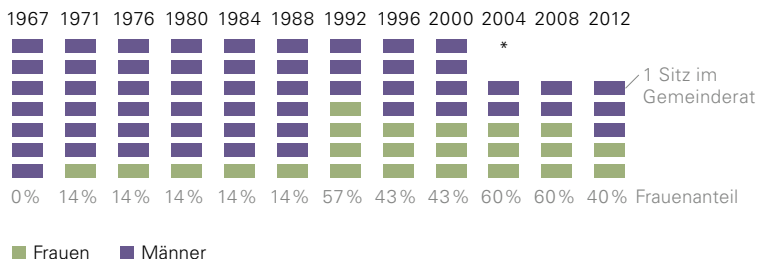
Auf dem Weg zu einem ausgewogenen Geschlechterverhältnis im Stadtrat

Keine Frauenmehrheit mehr in der Stadtregierung

Im Gemeinderat, der Exekutive, verlief die Entwicklung des Frauenanteils weit dramatischer. Nachdem die Frauen zwanzig Jahre lang lediglich einen Sitz in der Stadtregierung besetzen konnten, errangen sie – ebenfalls im denkwürdigen Jahr 1992 – gleich drei von sieben Sitzen. Ein Jahr später kam nach einem Rücktritt eine weitere Frau dazu, womit erstmals mehr Frauen als Männer in der Regierung waren. Bei den folgenden Wahlen waren die Frauen immerhin noch mit 3 Sitzen vertreten. Auch nach der Verkleinerung der Stadtregierung von 7 auf 5 Mitglieder im Jahr 2004 konnten sie die drei Sitze halten, was wiederum eine Frauenmehrheit bedeutete. Erst acht Jahre später, bei den Wahlen von 2012, ging diese verloren. Das Stadtpräsidium hat bis heute immer ein Mann innegehabt.



Geschlechteranteile im Berner Stadtrat 1971–2012
Quelle: Stadtkanzlei Bern



* 2004 wurden die Gemeinderatssitze von 7 auf 5 reduziert

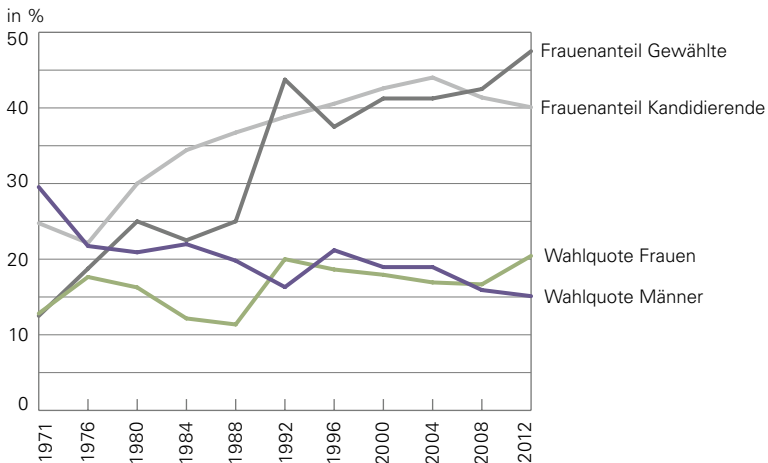
Geschlechteranteile im Berner Gemeinderat 1967–2012
Quelle: Stadtkanzlei Bern

Wahlquote Stadtrat

Der Frauenanteil in einer Legislative oder Exekutive hängt vor allem davon ab, wie viele Frauen kandidieren und wie gut ihre Chancen bei den Wählenden sind. 1971 waren lediglich ein Viertel aller Kandidierenden für den Stadtrat Frauen, bei den letzten Wahlen waren es rund 40 %. Meist lag der Frauenanteil bei den Kandidierenden höher als bei den Gewählten. Das deutet darauf hin, dass die Frauen geringere Wahlchancen haben als Männer. Die Wahlchance kann in der Wahlquote, d.h. dem Anteil der Gewählten an den Kandidierenden, ausgedrückt werden.²⁰ Im Verlauf der Jahrzehnte hat bei den Wahlquoten von Frauen und Männern eine Annäherung stattgefunden. 1971 hatten die Männer noch mehr als doppelt so hohe Wahlchancen wie die Frauen. 2012 hingegen – wie auch 1992 – wurden die Kandidatinnen von den Wählenden bevorzugt, ihre Wahlquote lag über derjenigen der Männer.

Immer mehr Frauen kandidieren und ihre Wahlchancen steigen

Durch Vakanzen und Nachrücken während der Legislaturperiode haben die Frauen in den früheren Perioden Sitze verloren (2001 bis 2004 waren es sieben Sitze, 2005 bis 2008 dann zwei Sitze). In der letzten Legislatur haben sie zwei Sitze dazugewonnen.

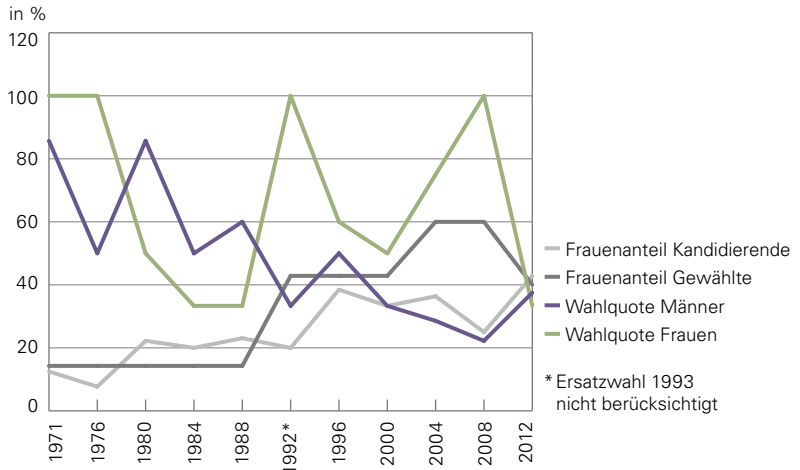


Frauenanteile bei den Kandidierenden und Gewählten sowie Wahlquoten nach Geschlecht, Stadtratswahlen Bern 1971–2012 Quelle: Stadtkanzlei Bern

Wahlquote Gemeinderat

Bei den Gemeinderatswahlen sind die Wahlchancen der Frauen zunehmend gestiegen, obwohl ihre Wahlquote sehr schwankend ist: Bei den Wahlen 1971 und 1976 kandidierte jeweils eine Frau und wurde auch gewählt (Ruth Geiser-Imobersteg), was eine Wahlquote von 100% ergibt. In den folgenden Wahlen gab es zwei respektive drei Kandidatinnen, von denen jeweils eine gewählt wurde. 1992 wurden wie erwähnt alle drei Kandidatinnen gewählt, ebenso 2008. Auffallend ist, dass von 1992 bis 2008 der Anteil der Frauen bei den Gewählten immer höher war als bei den Kandidierenden. Die Frauen haben mit wenigen Kandidatinnen relativ viele Sitze erobert. 2012 liegen alle Werte so nahe beieinander wie noch nie. Das bedeutet, dass sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bezüglich Kandidaturen und Wahlchancen reduziert haben.

Gute Wahlchancen der Frauen bei den Gemeinderatswahlen

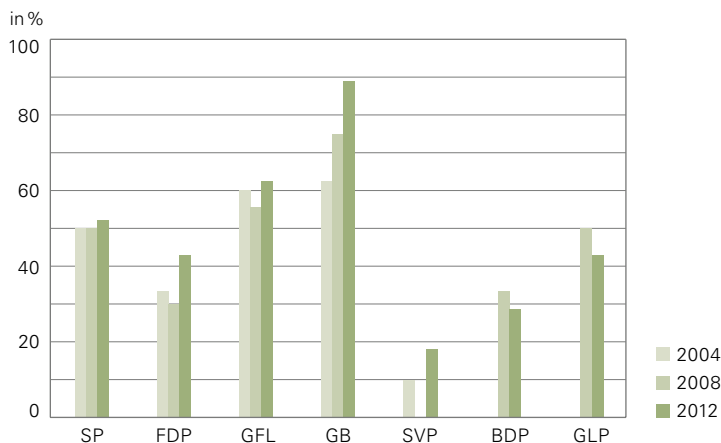


Frauenanteile bei den Kandidierenden und Gewählten sowie Wahlquoten nach Geschlecht, Gemeinderatswahlen Bern 1971–2012 Quelle: Stadtkanzlei Bern

Parteien

Die Geschlechteranteile im Stadtparlament unterscheiden sich stark nach Parteien (bei kleinen Parteien mit einem oder zwei Sitzen kann der Frauenanteil rasch 0 oder 100% ausmachen. Daher betrachten wir hier nur Parteien mit mindestens vier Sitzen). Die höchsten Frauenanteile weist das Grüne Bündnis GB aus. Bei den Wahlen 2012 wurden von 9 Sitzen dieser Partei 8 mit Frauen besetzt. Die Grüne Freie Liste GFL hat mit rund 60% ebenfalls einen hohen Frauenanteil. Ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis besteht bei den Sozialdemokratinnen und -demokraten, der grössten Partei im Stadtrat (20–24 Sitze). Unterdurchschnittlich ist der Frauenanteil bei den bürgerlichen Parteien. Bei der Freisinnig-Demokratischen Partei FDP liegt er bei rund einem Drittel, bei der SVP schwankt er zwischen 0 und 18%. Die beiden neuen Parteien BDP und GLP bewegen sich bezüglich Frauenanteil zwischen 30 und knapp 50%, Tendenz abnehmend.

Rot-Grün ist mit mehr Frauen vertreten als die Bürgerlichen



Frauenanteile im Berner Stadtrat nach Parteien, 2004–2012 Quelle: Ratssekretariat und Statistikdienste der Stadt Bern

Kommissionen des Stadtrats

Die ausgewogene Geschlechtervertretung bei den Kommissionen des Stadtrates ist noch keine Selbstverständlichkeit. Zwar waren 2011 insgesamt praktisch gleich viele Frauen wie Männer (31 resp. 32) in den Kommissionen tätig, die Zusammensetzung der einzelnen Kommissionen war jedoch etwas unausgewogen. Das änderte sich 2012: der Frauen- bzw. Männeranteil variierte lediglich noch zwischen 36 und 64%. 2013 ist der Frauenanteil in der Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS) deutlich gesunken und beträgt nur noch 18%. Insgesamt sind 30 Frauen und 35 Männer Mitglied einer parlamentarischen Kommission (Mehrfachzählung bei Zugehörigkeit zu mehr als einer Kommission).

Schwankendes Geschlechterverhältnis in den parlamentarischen Kommissionen

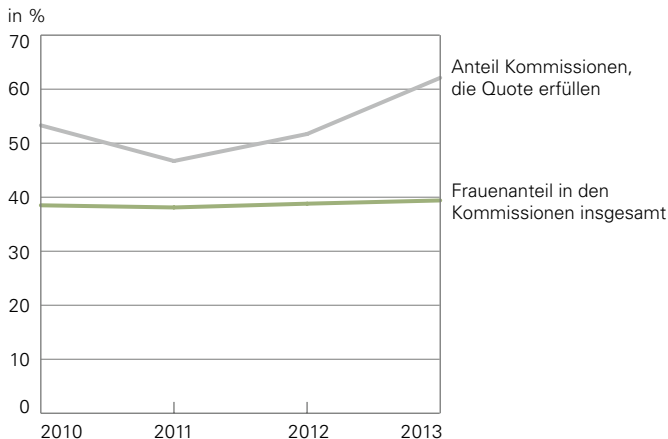
	Anzahl Mitglieder	Frauenanteil	
		2011	2013
Kommissionen des Stadtrats			
Agglomerationskommission	9	44%	55%
Aufsichtskommission	11	18%	64%
Finanzdelegation	10	50%	40%
Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU)	11	73%	55%
Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS)	11	55%	18%
Kommission für Soziales, Bildung und Kultur (SBK)	11	55%	45%

Quelle: Ratssekretariat der Stadt Bern

Kommissionen des Gemeinderates

Die Kommissionen des Gemeinderats setzen sich aus Fachpersonen von innerhalb und ausserhalb der Verwaltung zusammen. Sie geben Stellungnahmen ab und beraten die Behörden. Das Reglement über die Kommissionen der Stadt Bern vom 17. August 2000 verlangt, dass jedes Geschlecht zu mindestens 30 % vertreten ist. In den 27 vom Gemeinderat eingesetzten Kommissionen sassen Mitte 2013 insgesamt 302 Personen, 119 Frauen und 183 Männer. Das entspricht einem Frauenanteil von knapp 40 %. In den letzten Jahren hat sich dieser Anteil kaum verändert, 2006 betrug er bereits 35 %. In den einzelnen Kommissionen variiert die Zusammensetzung nach Geschlecht jedoch beträchtlich. Noch 2011 erfüllten weniger als die Hälfte der Kommissionen das Erfordernis einer 30%-igen Vertretung beider Geschlechter. Dank verstärkten Anstrengungen zur Einhaltung der Quote v. a. bei den Gesamterneuerungswahlen anfangs 2013 konnte dieser Anteil auf über 60 % erhöht werden.

Die Zusammensetzung vieler städtischer Kommissionen ist noch unausgewogen

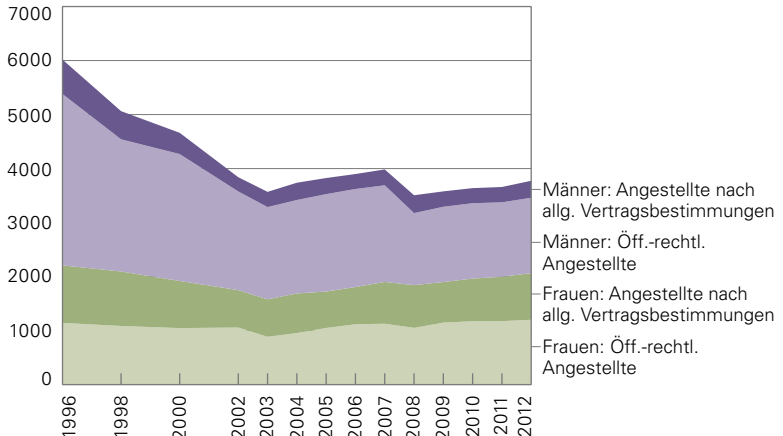


Frauenanteil in den Kommissionen des Gemeinderats und Anteil Kommissionen, die die 30%-Quote erfüllen, Bern 2010–2013 Quelle: Stadtkanzlei Bern

Städtisches Personal

Zwischen 1998 und 2003 wurde der Personalbestand der Stadtverwaltung durch die Auslagerung von Bernmobil (1998), Energie Wasser Bern ewb (2002) und Stadtbauten Bern (2003) deutlich verkleinert. 2008 erfolgte mit dem Wegzug der Stadtpolizei zum Kanton eine weitere Reduktion, danach blieb der Bestand nahezu konstant. Der Frauenanteil nahm seit 2003 kontinuierlich zu und übersteigt ab 2008 die 50%-Marke. Ende 2012 arbeiteten total 3774 Personen bei der Stadt, 1710 Männer (44%) und 2064 Frauen (55%). Je nach Anstellung unterscheidet sich die Geschlechterverteilung deutlich. 70% der Beschäftigten sind öffentlich-rechtliche Angestellte. Lernende und übrige Vertragsangestellte machen 30% aus. Über 80% der Männer, aber nur 58% der Frauen sind in öffentlich-rechtlicher Anstellung.

55% der Beschäftigten sind Frauen, aber nur 6 von 10 öffentlich-rechtlich angestellt



Entwicklung des Personalbestands der Berner Stadtverwaltung nach Geschlecht und Anstellungsverhältnis, 1996–2012

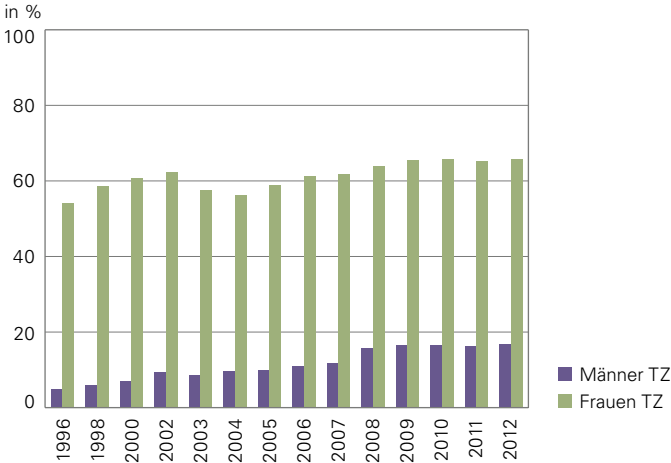
Quelle: Jahresberichte und Personalamt der Stadt Bern

Bei den öffentlich-rechtlichen Anstellungen machen Frauen 46% aus, bei den Lernenden 72.5%, was vor allem auf die grosse Anzahl Lehrstellen in der Kindertagesbetreuung zurückzuführen ist. Noch höher ist der Frauenanteil bei den übrigen Vertragsangestellten (fast 74%). Hier handelt es sich vorwiegend um befristete Stellen und kleine Pensen.

Teilzeitarbeit (Beschäftigungsgrad <90%) ist aber auch bei den öffentlich-rechtlich Angestellten weit verbreitet und hat in den letzten Jahren stetig zugenommen. Während 1996 erst 18% der städtischen Mitarbeitenden in öffentlich-rechtlicher Anstellung Teilzeit arbeiteten, waren es 2012 knapp 40%. Die Zunahme betrifft Frauen und Männer, wobei der Anteil bei den Frauen immer viel höher war. 2012 arbeiteten 17% der Männer und 66% der Frauen in öffentlich-rechtlicher

Anstellung Teilzeit. Die Verbreitung der Teilzeitarbeit variiert stark nach Direktion und Funktion. So arbeiten Angestellte in Führungsfunktionen seltener Teilzeit. Trotzdem trifft dies auf 40% der Frauen und 9% der Männer in Kaderstellen zu.

Teilzeitarbeit weit verbreitet – bei Frauen auch in Führungspositionen

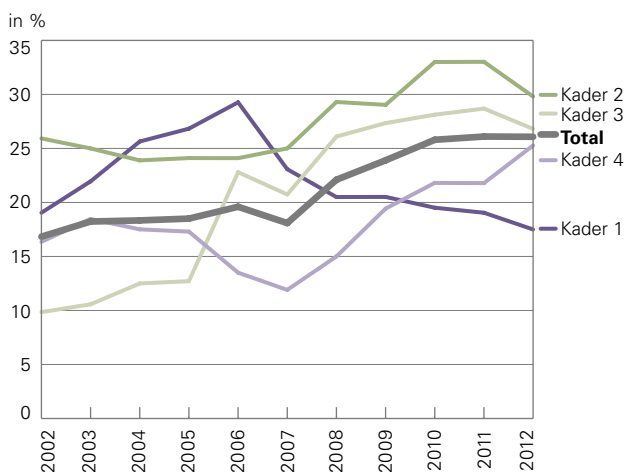


Entwicklung des Bestands der öffentlich-rechtlichen Angestellten der Stadt Bern nach Geschlecht und Beschäftigungsgrad 1996–2012 Quelle: Jahresberichte und Personalamt der Stadt Bern

Zusammensetzung Kader

Während 46% der öffentlich-rechtlich Angestellten Frauen sind, ist ihr Anteil auf Kaderstufe deutlich geringer. Insgesamt setzen sich die Kadermitarbeitenden aus 26% Frauen und 74% Männern zusammen. Jeder fünfte Mann, der bei der Stadt arbeitet, ist Kadermitglied, bei den Frauen ist es nur jede fünfzehnte. Da die Anzahl Stellen im obersten Kader relativ klein ist, machen einzelne Neubesetzungen oder Neueinstufungen von Stellen grosse Unterschiede aus. Über einen längeren Zeitraum hinweg lassen sich trotzdem Trends beobachten. Der Frauenanteil im Kader insgesamt hat innerhalb der letzten 10 Jahre einigermaßen gleichmässig zugenommen (von knapp 17% im Jahr 2002 auf 26% im Jahr 2012), während die Zahl der Kaderstellen wegen Auslagerungen insgesamt zurückgegangen ist (von 600 auf rund 450). Auch auf den einzelnen Kaderstufen – mit Ausnahme der obersten Stufe (Abteilungsleiter und -leiterinnen) – zeigt der Trend der letzten Jahre nach oben. Zwischen 2011 und 2012 war er allerdings auch auf den Stufen 2 und 3 rückläufig. Nur dank einem deutlichen Anstieg auf Stufe 4 konnte der Frauenanteil im gesamten Kader gehalten werden.

Der Frauenanteil im Kader nimmt zu, allerdings nicht im obersten Kader



Entwicklung der Frauenanteile im Kader der Stadtverwaltung Bern (öffentlich-rechtlich Angestellte) nach Stufe, 2002–2012 Quelle: Jahresberichte und Personalamt der Stadt Bern

Anmerkungen

¹ In den Statistiken wird nur nach Nationalität unterschieden. Unter den Ausländerinnen und Ausländern sind aber auch viele Personen zweiter oder dritter Einwanderungsgeneration. Gleichzeitig erscheinen eingebürgerte Zugewanderte als Schweizerinnen und Schweizer.

² Die Datenbearbeitung auf den Seiten 5, 7, 8, 9, 10, 11, 13, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 34, 35, 36, 49 erfolgte durch die Statistikdienste der Stadt Bern.

³ Seit 2010 erfolgt die Volkszählung des Bundesamts für Statistik in neuer Form: Grundinformationen werden im Einjahresrhythmus den harmonisierten Einwohnerregistern entnommen und mit Informationen aus Stichproben (Strukturerhebung, thematische Erhebungen) ergänzt.

⁴ Zu beachten ist, dass sich die Berechnung der Nettoerwerbsquote über die Zeit verändert hat; insbesondere galt bis 1991 als Untergrenze für Erwerbstätigkeit eine Mindestzahl von 6 Wochenstunden, danach 1 Wochenstunde.

⁵ Die Erwerbslosenquote bezeichnet den Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbspersonen (Erwerbstätige plus Erwerbslose). Als Erwerbslose gelten Personen (zwischen 15 und 74), die ohne Erwerbsarbeit sind und eine Arbeit suchen. Die Anmeldung beim Arbeitsvermittlungszentrum ist keine Bedingung (ILO-Definition). Davon unterschieden werden registrierte Arbeitslose. Sie umfassen Personen, die bei einem regionalen Arbeitsvermittlungszentrum angemeldet sind, keine Stelle haben und sofort vermittelbar sind.

⁶ Vgl. Bundesamt für Statistik, SAKE 2012

⁷ Der Medianlohn ist der Wert zwischen zwei Hälften. Das heisst, 50 % der Personen verdienen mehr, 50 % verdienen weniger als den Medianlohn ihrer Gruppe (vgl. Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann).

⁸ Siehe Anmerkung 4

⁹ Leider können keine Aussagen zum Aufwand für Erwerbs- und Haus- bzw. Familienarbeit auf städtischer oder kantonaler Ebene gemacht werden. Die Stichprobenerhebung SAKE macht Aussagen zur Schweiz und allenfalls zu Grossregionen.

¹⁰ Vgl. Bundesamt für Statistik, SAKE 2012

¹¹ Vgl. Bundesamt für Statistik, SAKE 2010

¹² Vgl. Jugendamt der Stadt Bern, Familienergänzende Tagesbetreuung in der Stadt Bern, Bestandesaufnahme 2011

¹³ Vgl. Bundesamt für Statistik, SAKE 2009

¹⁴ Sie umfasst die «Anwendung oder Androhung von Gewalt unter Paaren in bestehender oder aufgelöster ehelicher oder partnerschaftlicher Beziehung, zwischen Eltern (auch Stief-/Pflegeeltern) und Kind oder zwischen weiteren Verwandten» Vgl. Webseite des Bundesamts für Statistik zu Häuslicher Gewalt www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/19/03/02/key/02/04.html

¹⁵ Vgl. Bundesamt für Statistik: Polizeilich registrierte häusliche Gewalt. Übersichtspublikation 2012

¹⁶ Ebenda, S. 19

¹⁷ Gesamtschweizerische Zahlen zeigen, dass die häufigsten den Frauen vorgeworfenen Gewaltakte Tötlichkeiten sind, gefolgt von Drohungen, Beschimpfungen und einfachen Körperverletzungen. Bei den Männern stehen Drohungen an der Spitze vor Tötlichkeiten, Beschimpfungen und einfacher Körperverletzung. Der üblen Nachrede und der Verleumdung werden Frauen und Männer praktisch gleich häufig beschuldigt. Delikte gegen die sexuelle Integrität werden fast ausschliesslich von Männern begangen. Vgl. Bundesamt für Statistik, Polizeiliche Kriminalstatistik, Straftaten häuslicher Gewalt und Beschuldigte 2012.

¹⁸ Eine Frauenmehrheit gab es 2007 im Stadtparlament von Genf. 2012 betrug der Frauenanteil dort jedoch knapp 39%.

¹⁹ Vgl. Statistisches Jahrbuch des Schweizerischen Städteverbands (74. Ausgabe) 2013

²⁰ Grundsätzlich ist sie davon abhängig, wie viele Personen für die zur Verfügung stehenden Sitze kandidieren. Zwischen 1971 und 2012 schwankte die Zahl der Kandidierenden von 315 bis 493, die Wahlquote entsprechend zwischen knapp 25% im Jahr 1971 und 16% im Jahr 2012.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Bundesamt für Statistik und Berner Fachhochschule, Datenerhebung
«Immatrikulierte Studierende an der Fachhochschule 2012/2013»

Bundesamt für Statistik und Berner Fachhochschule, diverse Erhebungen

Bundesamt für Statistik und Berner Fachhochschule, Schweizer
Hochschulinformationssystem SHIS 1980 bis 2011

Bundesamt für Statistik und Universität Bern, Schweizer
Hochschulinformationssystem SHIS 1980 bis 2011

Bundesamt für Statistik, Lohnstrukturhebung 2010

Bundesamt für Statistik, Polizeiliche Kriminalstatistik 2009 bis 2011

Bundesamt für Statistik, Polizeilich registrierte häusliche Gewalt
(Übersichtspublikation) 2012

Bundesamt für Statistik, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung
SAKE 2009 bis 2012

Bundesamt für Statistik, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung
BEVNAT 2011

Bundesamt für Statistik, Volkszählungen 1970–2010

Jugendamt der Stadt Bern, Familienergänzende Tagesbetreuung in der Stadt Bern,
Bestandesaufnahme 2011 und mittelfristige Planung bis 2013, 2012

Jugendamt der Stadt Bern, Kinderbetreuungsbericht 2012

Mittelschul- und Berufsbildungsamt der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2013

Personalamt der Stadt Bern, Jahresberichte Statistik, Band 3

Polizeiinspektorat der Stadt Bern, Einwohnerdatenbank 2010 bis 2012

Ratssekretariat des Berner Stadtparlaments, 2004, 2008, 2011, 2012

Schulamt der Stadt Bern, 2012

Stadtkanzlei Bern, 1971 bis 2012

Statistikdienste der Stadt Bern, Bevölkerungsbefragung 2011

Impressum

Herausgeberin/Bestellung:
Stadt Bern
Präsidialdirektion
Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann
Junkerngasse 47, Postfach 3000 Bern 8

Telefon: 031 321 62 99
E-Mail: gleichstellung@bern.ch
www.gleichstellung.bern.ch

Recherche und Redaktion:
Katharina Belser, Nadine Wenger

Layout und Grafik:
Hahn und Zimmermann, Bern

Druck:
Schaub + Rüedi Druck AG, Bern

Auflage: 1500

Die Fachstelle dankt dem Grafikatelier Hahn und Zimmermann und
der Druckerei Schaub + Rüedi Druck AG für die freundliche Unterstützung.

© Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern, 2013

Titelseite

Bildungsstand (Sekundarstufe I, Sekundarstufe II, Tertiärstufe III) der Berner Bevölkerung nach
Geschlecht und Herkunft (■ Schweizer, ■ Ausländer, ■ Schweizerinnen, ■ Ausländerinnen).